

**Lernen bis ins hohe Alter.
Eine videographische Studie zur
Darstellung der Montessori-
Geragogik in den USA und in
Österreich. Forschungsbericht**

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Solveig Haring

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Stubenring 1, 1010 Wien ▪

Herstellungsort: Wien ▪

Autorenin: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Solveig Haring

Wien, Oktober 2017

Die Nicht-kommerzielle Vervielfältigung und Verbreitung ist ausdrücklich erlaubt unter Angabe der Autorin Dr.in Solveig Haring, und des Herausgebers Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz.

Download: www.sozialministerium.at

IMPRESSUM	2
ABSTRACT	5
1. EINLEITUNG	6
1. VIDEOGRAPHIEFORSCHUNG	7
1.1. ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLICHE UND KAMERAETHNOGRAPHISCHE VIDEOGRAPHIEFORSCHUNG	7
1.2. DIE VIDEOGRAPHISCHE DATENERHEBUNG.....	8
<i>Einwilligungserklärung (Informed consent)</i>	9
<i>Drehgenehmigung</i>	9
<i>Kamera- und Tontechnik</i>	9
<i>Kameraeinstellungen und die Interaktion im Forschungsfeld</i>	10
<i>Verarbeitung der Daten: Datenspeicher und Backup</i>	11
1.3. BEISPIELE	11
1.3.1. <i>Lehrfilm: Lernen im Alter, BMASK (2014)</i>	11
1.3.2. <i>Medienkompetenz im Alter, 14 Portraits von Frauen 60plus, BMASK (2015)</i>	11
1.3.3. <i>Voneinander – Miteinander – Übereinander Lernen, BMASK (2016)</i>	12
1.4. DATENANALYSE UND THEORIEBILDUNG.....	12
1.5. DAS SCHNITTBUCH	14
2. MONTESSORI-GERAGOGIK	17
2.1. LERNEN IM ALTER.....	17
2.2. GERONTOLOGIE UND DIE MONTESSORI-GERAGOGIK	17
2.3. DIE STRUKTUR DER FREIEN LERNPHASE FÜR SENIORINNEN	20
2.4. DIE MATERIALIEN IN DER MONTESSORI-GERAGOGIK.....	21
Eigenschaften:	21
3. DIE DARSTELLUNG DER MIT DATEN GESTÜTZTEN THEORIE IM FORSCHUNGSFILM	23
4. WORKSHOPKONTEXTE UND TEILNEHMENDE	25
4.1. DREHORT: SENIORINNENRESIDENZ CAREFREE - THE WILLOWS, LAS VEGAS, USA	26
<i>Beschreibung der Kurse:</i>	27
4.1.1. <i>1. Workshop</i>	27
4.1.2. <i>2. Workshop</i>	27
4.1.3. <i>Die Namen der Teilnehmenden (Gefilmte):</i>	28
4.1.4. <i>Die Rolle von Carefree Las Vegas im Forschungsvideo:</i>	28
4.1.5. <i>Lynne Mc Clellan, 70 „You have to be dead, not to learn“</i>	28
4.1.6. <i>Dorothy R. und Henry G. Ison, 96 und 92 „it makes you think“</i>	29
4.1.7. <i>Frances K. Copeland, 96 „Life is a road, from beginning to end“</i>	31
4.1.8. <i>Virginia R. Parker, 80 „Aging is better than I expected“</i>	32
4.2. DREHORT: PFARRE HETZENDORF, WIEN	34
4.2.1. <i>Analytische Beobachtung: Die StädterInnen in Wien, Hetzendorf (Pfarre)</i>	34
4.2.2. <i>Die Namen der Teilnehmenden (Gefilmte):</i>	34
4.2.3. <i>Die Rolle von Hetzendorf im Forschungsvideo:</i>	35
4.2.4. <i>Ingeborg Fuchs, 80 „Es hält den Geist wach, man ist nicht einsam“</i>	35
4.2.5. <i>Christiane Milleret, 70 „Die Materialien haben mich sofort begeistert“</i>	36
4.2.6. <i>Leopoldine Ulmann 78 „Das mach’ ich jetzt auch zu Hause“</i>	36

4.2.7.	<i>Margit Zelezny, 76 „alles fühlt sich haptisch gut an“</i>	36
4.2.8.	<i>Ingrid Unger, 74 „Das ist eine ausgesprochen nette Runde“</i>	37
4.2.9.	<i>Martha Cejnek, 82 „Gehen auf der Linie - für mich ein enormes Erfolgserlebnis“</i>	37
4.3.	DREHORT: LEBENSWASSERHOF, UNTERSIEBENBRUNN/NIEDERÖSTERREICH	38
4.3.1.	<i>Die Namen der Teilnehmenden (Gefilmte):</i>	39
4.3.2.	<i>Die Rolle von Untersiebenbrunn im Forschungsvideo:</i>	39
4.3.3.	<i>Rose-Marie Staudigl, Lernbegleiterin für SeniorInnen nach Montessori-Prinzipien</i>	39
4.3.4.	<i>Die Schwestern Helga Hausner, 68 und Christine Schade, 66</i>	40
4.3.5.	<i>Johanna Windhaber, 78</i>	40
5.	ZUSAMMENFASSUNG	41
	LITERATUR	44
	ANHANG	47
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	47
	TABELLENVERZEICHNIS	47
	LEITFADEN ENGLISCH UND DEUTSCH	47
	Questions:	47
	<i>Leitfaden Deutsch</i>	47
	LEITFRAGEN	47
	SCHNITTBUCH/SKRIPT ZUM FORSCHUNGSVIDEO	49

ABSTRACT

Dieser Forschungsbericht ist Teil der videographischen Studie „Lernen Hochaltriger im Ländervergleich: Lernen bis ins hohe Alter am Beispiel der Montessori-Geragogik“, in deren Rahmen auch eigens ein ergebnisdarstellendes Forschungsvideo produziert wurde. Dieses zeigt den Ablauf von vier Montessori-Geragogik Workshops in unterschiedlichen Kontexten in Österreich und in den USA. Video und Text ergänzen einander.

Die AkteurInnen der Studie sind ältere Lernende in Geragogik-Workshops in Wien, in Niederösterreich und in Las Vegas (von Mitte 60 bis 96) sowie deren Lernbegleiterinnen und die Konzeptentwicklerin der Montessori-Geragogik selbst: Dipl. Päd.ⁱⁿ Christine Mitterlechner, MEd., Verein IL³ – Institut für Lebensbegleitendes Lernen/Institute for Lifelong Learning als Kooperationspartnerin der vorliegenden Studie. Gezeigt wird, wie die Workshops in den unterschiedlichen Settings, Kontexten und Sprachen aufgebaut sind und ablaufen; der ergebnisdarstellende Forschungsfilm zeigt Ausschnitte aus den Interviews mit den Teilnehmenden.

Für die Bildungsprozesse älterer Lernender lässt sich feststellen, dass Lernen mit der Montessori-Geragogik soziale Beziehungen fördert, die Inhalte der Workshops an Gewohntem anknüpfen müssen, um nachhaltig zu sein, und sich biografische Lernerfahrungen im Alter auf die Motivation, an Bildungsveranstaltungen teilzunehmen, auswirken.

Das Video ist auf Youtube zu finden: <https://youtu.be/KgtGshY6Va4>

1. EINLEITUNG

Diese dokumentarisch-videographische Studie über das Lernen Hochaltriger im Ländervergleich befasst sich mit der Praxis der Montessori-Geragogik. Der Begriff „Montessori-Geragogik“ stammt von Mitterlechner und Dangl-Watko (Mitterlechner und Dangl-Watko 2010, Mitterlechner 2015, vgl. Hollander 2017), denen es u.a. gelang, die sogenannte "Freie Lernphase" für die Praxis der Geragogik anzupassen (zu Montessori für Senioren vgl. Mattern 2010, zu Seniorenarbeit nach Maria Montessori vgl. Hollander 2017). Hollander dazu: „Prinzipien der Montessori Pädagogik und der für sie typischen Arbeitsformen (werden) in einer konsequenten und originellen Weise in der Bildungsarbeit mit alten Menschen zur Anwendung (gebracht)“ (Hollander 2017, S. 115). Mitterlechner und Dangl-Watko stützen sich dabei auf Ansätze des selbstgesteuerten Lernens: Die WorkshopleiterInnen sollen begleiten statt anleiten (vgl. Mitterlechner und Dangl-Watko 2010, S. 172). Die Freie Lernphase eines Montessori-Geragogik Workshops umfasst ihnen folgend sechs Phasen: Einstimmung, Materialauswahl, Durchführung der selbstgewählten Arbeit, Stillarbeit, Reflexion, Ausklang. Verschiedene Prinzipien und Faktoren zielen auf ein erfolgreiches, selbstständiges Lernen ab (s.u.).

Die videographische Beobachtung hatte zum Ziel, die Praxis und ihre AkteurInnen in Aktion darzustellen, durch Beobachtung und Interviews zu evaluieren und gleichzeitig auch die Entstehung der Montessori-Geragogik nach Mitterlechner und Dangl-Watko nachzuzeichnen.

Drehorte waren Teile einer Workshopreihe in Wien, in Niederösterreich und in Las Vegas. Gesamt wurden 14 videographisch gestützte Leitfadeninterviews durchgeführt, einerseits mit den AkteurInnen der Studie (den älteren Lernenden im Alter zwischen 66 und 96), andererseits mit zwei Lernbegleiterinnen und einer Konzeptentwicklerin. Bei den Workshops und im Forschungsfilm zur Studie kommen die Teilnehmenden zu Wort: Sie selbst berichten, was Lernen für sie bedeutet und welchen Nutzen sie aus der Montessori-Geragogik ziehen.

1. VIDEOGRAPHIEFORSCHUNG

1.1. Erziehungswissenschaftliche und kameraethnographische Videographieforschung

Der Begriff "Videographieren" stammt aus dem Englischen und bedeutet "einen Film erstellen". Als Videographieforschung wird eine empirische Arbeit bezeichnet, die das Erzeugen und Analysieren von Videodaten in den Mittelpunkt ihrer Forschung stellt. Sie ist ein Teilgebiet des in den Sozialwissenschaften in den letzten zehn Jahren sich entwickelnden Diskurses zum Forschen mit und durch Videos (vgl. Bohnsack 2008, Heath, 2010, Haring 2011a, Dinkelaker und Herrle 2009, Reichertz und Englert 2011).

Trotz unterschiedlicher Kamerapositionen, -einstellungen und -perspektiven eignen sich videographische Daten für eine weitaus genauere, nachvollziehbarere Untersuchung als eine teilnehmende Beobachtung mit Forschungs- und Skizzenbuch. Die Analyse kann beliebig oft aus unterschiedlichen Perspektiven wiederholt werden. Die Daten bzw. auch einzelne Filmsequenzen können mit anderen Forschenden, aber auch mit einer breiteren Öffentlichkeit geteilt werden. Videodaten können archiviert und einer interdisziplinären Gemeinschaft zur Verfügung gestellt werden (siehe dazu auch Heath et al. 2010, S. 2).

Beforscht werden in videographischen Studien soziale Aktivitäten und Interaktionen. Der Unterschied zu einem Film mit Drehbuch oder einem Dokumentarfilm besteht darin, dass die Forschenden durch lange Beobachtungsphasen spontane und alltägliche Aktivitäten einfangen (ebd., S. 4). Das Filmen bringt die Forschenden idealtypisch näher an die Praxis.

Die erziehungswissenschaftliche und kameraethnographische Videographieforschung ist eine qualitative, empirische Forschungsmethode der Sozialwissenschaften, die unstrukturierte Videobeobachtungen mit den Analysewerkzeugen der qualitativen Forschung (unter anderem der Grounded Theory) benutzt. Beobachtet wird im kleinen Team mit professionellem Equipment, die Forschenden werden "FilmemacherInnen" und weben schon von Beginn an – wie in der Grounded Theory üblich – die Daten mit Codes und Kategorien zu einer Theorie (vgl. Dinkelaker und Herrle 2009). Im Gegensatz zur Videoanalyse (vgl. Reichertz und Englert 2011 sowie Bohnsack 2008) werden die Videodaten durch die Forschenden im Forschungsfeld selbst erzeugt, um sie dann in einem analytischen Schnittprozess entlang einer erkenntnisleitenden Fragestellung zu einer forschungsgeleiteten Videodokumentation zusammenzubringen (vgl. Heath 2010, S. 4ff, Haring 2011a, Dinkelaker und Herrle 2009).

Etwas videographisch zu beobachten, hat den Vorteil, soziale Aktivitäten und Interaktionen in dem Moment einzufangen, in dem sie passieren (vgl. Heath et al. 2010, S. 5f). Dieser

Moment kann dann immer wieder neu erlebt, beobachtet, fokussiert und evaluiert werden (ebd., S. 6), d.h., die Darstellungsgenauigkeit wächst durch die Möglichkeit, die Daten immer wieder anzusehen (Auch den Beobachteten wird nach Möglichkeit das Datenmaterial gezeigt.). Einerseits gewinnt das Videomaterial so an **Tiefe** – der Hintergrund des Bildes, der bei einer schriftlichen Beobachtung vielleicht nicht wahrgenommen wurde, kann besser beobachtet werden –, andererseits gewinnt die qualitative Forschung an **Transparenz** – ein Mangel, der schon immer kritisch betrachtet wurde. Corsten spricht des Weiteren von Mehrlinigkeit und Multiperspektivität:

„Mehrlinigkeit bedeutet (...), dass Informationen auf mehreren Wahrnehmungs- und Konstruktionsebenen (Handlung vor der Kamera, Kamerahandlung, Nachbearbeitung des Films) dokumentiert sind, sowie wiederholt betrachtet werden können. Multiperspektivität bezieht sich auf die Standpunktabhängigkeit der visuellen Wahrnehmung. Wahrnehmungen ändern sich je nachdem, ob ich aus der Perspektive eines Beobachters oder eines Teilnehmers auf das Handlungs- und Kommunikationsgeschehens schaue.“ (Corsten 2010, S. 17).

Die Forschenden erlangen Erkenntnis durch die vollständige Beobachtung eines Phänomens aus unterschiedlicher Perspektive (mehrere Kameras sind im Einsatz). Daten sind unmittelbar betrachtbar statt übersetzt in ein Transkript im Anhang einer Studie – dadurch sind die Daten auch für andere Analysewege offen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, die Videographieforschung ist eine innovative Methode im Reigen der qualitativen Methoden, sie ist transparenter, multilinear, multiperspektivisch, sie bleibt in Kommunikation mit der gefilmten Praxis und erlaubt es den Forschenden, ihre Ergebnisse durch Videodaten darzustellen und wieder in die Praxis, aber auch in die gesellschaftliche Diskussion zurückzuspielen. Durch die videographische Beobachtung wird ermöglicht, neue Formen des Lernens und neue Interaktionsformen zwischen Lernenden zu erforschen.

1.2. Die videographische Datenerhebung

Universitäre Ethikkommissionen stehen videographischen Aufzeichnungen kritisch gegenüber (vgl. Heath et al. 2010, S. 10). Videographieforschung funktioniert m.E. grundsätzlich nicht, wenn das Forschungsfeld kein Vertrauen in die Videoaufzeichnungen hat, wenn das Forschungsthema so sensibel ist, dass die beobachteten Szenen ethisch nicht verwendbar sind, wenn Anonymisierung unbedingt eingehalten werden muss oder die Organisation der Einwilligungserklärungen nicht möglich ist. Die Videotechnik selbst benötigt zudem Zeit und Geld, enthusiastische Forschende und eine Praxis, die sich selbst evaluieren lässt und den Blick von außen aushält. Ohne reflexionswillige Praxisbeteiligung ist m.E.

Videographieforschung ethisch nicht möglich. Videographieforschung hat zudem nichts mit journalistischer Aufdeckungsarbeit bzw. verdeckten Erhebungen gemein.

Einwilligungserklärung (Informed consent)

Die Einwilligungserklärung besteht aus einer zusammenfassenden Information über das Forschungsvorhaben, die Erhebung und die Veröffentlichung der Ergebnisse. Sie wird niederschwellig formuliert und soll es den Beteiligten ermöglichen, eine freiwillige, unbeeinflusste, rationale Entscheidung zu treffen. Den Beteiligten wird vor der videographischen Beobachtung Zeit gegeben, die Einwilligungserklärung in Ruhe durchzulesen, sich zu entscheiden und zu unterschreiben (vgl. Heath et al. 2010, S. 17f.). In der hier vorgelegten Studie hat es sich bewährt, die Filmaktivitäten schon lange vorher von den KooperationspartnerInnen ankündigen zu lassen, damit sich die Teilnehmenden darauf einstellen können.

Drehgenehmigung

Für manche Drehorte wird im Vorfeld eine Drehgenehmigung nötig (z.B. Schulen, Seniorenheime). Wann und wie lange gedreht werden soll, entscheidet das Forschungsteam in Kooperation mit der beforschten Praxis. Eine vertrauensvolle Basis zwischen den KooperationspartnerInnen hilft, die videographischen Beobachtungen durchzuführen, die organisatorischen Rahmenbedingungen geben die Arbeitszeiten vor: „ (...) access was made easier since the interest of the research team resonated with the more practical concerns of the organisation (...)“ (Heath et al. 2010, S. 20).

Kamera- und Tontechnik

Bei videographischen Beobachtungen gibt es immer wieder filmische Herausforderungen, die gelöst werden müssen. Das Zusammenspiel von forschendem Blick und der Video- und Audiotechnik kann nur spontan passieren. Wo die Kamera stehen soll, welche Ausschnitte forschungsrelevant sind, kann nur vor Ort geklärt werden. Die Soziologin Bina Mohn erklärt in ihrem Ansatz der Kameraethnographie, wie die Forschenden mit der Kamera umgehen sollen. Bereits der Blick durch die Kameralinse muss reflektiert werden: „(...) Kameraführung und Schnitt (werden) in die ethnografische Formulierungsarbeit konstruktiv einbezogen“ (Mohn, 2007, S. 173, zit. in Haring 2011a, S. 106). Es geht darum, sich ablenken zu lassen. Forschung passiert nicht nur durch die Kameralinse, die Forschenden vor Ort sehen über die Kamera hinweg und sehen in ihren Augenwinkeln, was sonst noch passiert. Diese Informationen sind forschungsrelevant und sollen in ein Forschungstagebuch notiert werden.

Obwohl Heath et al. (2010, S. 37ff.) der Meinung sind, dass die Positionen der Kameras, die Art der Audioaufnahme schon vor Drehbeginn geklärt sein sollten, zeigen meine Erfahrungen, dass die Kameratechnik ein flexibles Element sein und sich vor Ort an die Gegebenheiten anpassen muss, um nicht Gefahr zu laufen, die Beobachtung zu inszenieren.

Eine Mischung aus fixen und flexiblen Kamerapositionen sowie einer Übersichtskamera, die den ganzen Raum aus einer Perspektive zeigt, hilft, das Szenario einzufangen.

Technisch gibt es die meisten Probleme bei der Audioaufnahme, es gilt wie bei der Bildqualität auf die höchste Tonqualität hinzuarbeiten (vgl. Heath 2010, S. 38, S. 55ff.). Richtmikrofone bieten eine gewisse Flexibilität, drahtlose Ansteckmikrofone sind empfehlenswert, erhöhen den technischen Aufwand aber sehr. *Ein drahtloses Mikrofon ist in gewisser Weise einschränkend, da vorab entschieden werden muss, wer dieses Mikrofon trägt. Wenn die Interaktion zwischen der Lehrperson und der/des Lernenden im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht, ist diese Lösung gut, denn so kann die Lehrperson mit Kamera und Audio begleitet werden.*

Kameraeinstellungen und die Interaktion im Forschungsfeld

Der Umgang mit der Kamera braucht Aufmerksamkeit. Für den Dreh mit drei Kameras benötigt man drei Kamerapersonen. Vor Ort kann entschieden werden, welche Positionen die Kameras einnehmen. Die Entscheidung fällt nach Ausschnitt (was wird am Bild zu sehen sein), nach Lichtverhältnissen (Gegenlicht kann die Sichtbarkeit verhindern) und nach möglichen Ereignissen (kann die Kamera ausweichen, wird sie bei einer Interaktion im Weg sein; vgl. Heath et al., S. 44). Diese Fragen werden mit MitarbeiterInnen der Praxis besprochen.

Im vorliegenden Beispiel wurden die Forschenden von den Interviewten durch ihre Wohn- und Arbeitsräume geführt. Die bewegliche Kamera folgt der interviewten Person, das Videomaterial ist ein kollaboratives Produkt von interviewter Person, forschender Person und Kamera (vgl. Heath et al. 2010, S. 39). Die bewegliche Kamera wird an den Ort des Geschehens getragen:

„Here the researcher has to be close to the action. So the distinction between recording events, undertaking fieldwork, and even interviewing participants can become more blurred“ (Heath et al., S. 39).

Die Forschenden befinden sich mitten im Geschehen. Umso wichtiger ist es, dass sie bei einer fixen Kameraeinstellung bleiben: ohne Zoomen oder Schwenken, die "Action" passiert vor der Kamera. Eine fixe Kamera eignet sich für Lernsettings, bei denen die Teilnehmenden Sitzplätze einnehmen (z.B. bei einem Tabletkurs, siehe Intergenerationelle Studie). Dieses „Draufhalten“ lässt die beobachteten Personen die Kamera vergessen und sie kehren zu ihren gewohnten Interaktionen zurück, die dadurch gut beobachtet werden können. Die Interaktionen mit den gefilmten Personen sind vielfältig, sollten nicht vermieden, sondern in die Beobachtung eingebaut werden. Sie sind meist kurz und stören die Datenerhebung nicht. Dieser auch lustvolle Kontakt hilft sogar, das Vertrauen zu den Beobachteten aufzubauen. Heath et al. (2010, S. 49) schlagen vor, dass man sich diese

Interaktionen notiert und wenn möglich auch mit den Beobachteten bespricht. In der Analyse sollten diese Szenen nicht fehlen.

Verarbeitung der Daten: Datenspeicher und Backup

Eine große Herausforderung in Bezug auf das Arbeiten mit Videodaten ist die Menge an Speicherplatz, die benötigt wird. Wer mit mehreren Kameras stundenlang und tagelang ins Feld geht, muss mit Terabyte (TB) Festplatten arbeiten (1 TB sind 1000 GB - Gigabyte). Für den Verarbeitungsprozess benötigt man schnelle Computer und kühle Platten (mit Metallgehäuse oder Ventilator).

Von Beginn an werden Backups erstellt. Die Daten müssen an einem sicheren Ort gespeichert werden (Gebäude, Computerpasswort). Kopien der Daten werden aus Datenschutzgründen nicht weitergegeben. Wenn Daten für einen publizierten Ergebnisfilm verwendet werden, sollte dies in der Einwilligungserklärung vermerkt sein. Die Videodaten haben einen Zeitstempel, daher wird deutlich, wann welche Aufnahme gemacht wurde.

1.3. Beispiele

1.3.1. Lehrfilm: Lernen im Alter, BMASK (2014)

Als Visualisierung zum Methodenhandbuch und Didaktikleitfaden wurden vier kurze Clips gedreht. Sie zeigen einige Methoden. Im Unterschied zu anderen videographischen Werken gab es für diese Videos ein Drehbuch, das aus dem Methodenhandbuch und Didaktikleitfaden abgeleitet wurde. Die Szenen wurden zwar vorgegeben, die Beteiligten bestanden aber darauf, selbst aktiv mitzuarbeiten.

Link zum Video: <https://youtu.be/flAmYpZ7JWY>

1.3.2. Medienkompetenz im Alter, 14 Portraits von Frauen 60plus, BMASK (2015)

Eine weitere Form der Videographieforschung ist die Erstellung von Fallbeispielen. Hier werden in einer Mischform aus Beobachtung und leitfadengestütztem Interview videographisch Daten für die Erstellung von typischen Fällen, außerordentlichen Fällen oder Vorbildern gesammelt und schriftlich sowie visuell aufbereitet.

Die Fallstudien zur Medienkompetenz im Alter umfassen 14 Portraits von Frauen 60plus, BMASK (2015). Es wurde videographisch beobachtet und erfragt, wie bereits medienkompetente Frauen Applikationen und Hardware nutzen. Dabei wurden Smartphones, Mobiltelefone, Tablets, Navigationssysteme und Computer miteingeschlossen. Als Vorbildfunktion zeigen die Portraits eine Bandbreite von Nutzungsmöglichkeiten, eigener Strategien und typischer Probleme.

Link zu den Videos: <https://youtu.be/OcdGWHLeWKg>

1.3.3. Voneinander – Miteinander – Übereinander Lernen, BMASK (2016)

Einblick in die intergenerationelle Bildungsarbeit bietet die Studie zum Intergenerativen Lernen mit der dazugehörigen Forschungsdokumentation. Sie hat zum Ziel, die Praxis in ihrer Vielfalt zu zeigen sowie Auskunft über Ziele und Voraussetzungen des intergenerationellen Lernens zu geben.

Link zum Video: <https://youtu.be/Jmfeo5BM6A0>

1.4. Datenanalyse und Theoriebildung

Folgende Fragen müssen sich Forschende stellen:

Welche Videodaten sollen transkribiert werden?

Wie werden die Daten gesichtet und in welchen Einheiten können Daten analysiert werden?

Wie können Phänomene in den Videodaten identifiziert werden?

Wie können Interaktionen identifiziert werden?

Wie kann man die Theoriebildung mit den Videodaten stützen?

In der wissenschaftlichen Gemeinschaft wird als Ergebnisdarstellung ein Text erwartet. Forschungsvideos werden als Illustration gesehen – niemand hat gelernt, Videos als Theorie zu lesen. So bekommen Videos nicht die gleiche Aufmerksamkeit oder den gleichen Stellenwert wie verschriftlichte Darstellungen (vgl. Heath et al. 2010, S. 12): „to a large extent, it is not possible to accompany text with CDs, DVDs or other ways of displaying moving images“ (ebd.). Das von Forschenden geschnittene Video ist jedoch bereits die Ergebnisdarstellung.

Ausgewertet wird, wenn möglich, in einer Forschungsgruppe nach Grounded Theory (vgl. Strauss und Corbin 1997). Die Kategorienbildung und paradigmatische Anordnung werden in den Schnitt des daraus entstehenden Forschungsvideos übernommen.

Nicht einzelne Bilder, sondern Szenen werden analysiert, Handlungsabläufe, sogenannte moves, bilden die kleinsten zu interpretierenden Einheiten eines Videos. Gesichtet werden das Geschehen, die Personen vor der Kamera, die Gegenstände, die Handlungen, der Hintergrund. Nach Reichertz und Englert (2011) geht es um die Bewegung (den move) vor der Kamera, andererseits um die Bewegung der Kamera selbst (also der forschenden Person hinter der Kamera). Beschreibungen werden in ein Schnittprotokoll aufgenommen. Memos werden im Stil der Grounded Theory verfasst.

Die Analyse nach Grounded Theory erfolgt schriftlich durch ein Protokollieren, das Verfassen von Memos und das Bilden von Theorie. Im Vergleich zu Reichertz und Englert (2011), die eine sogenannte Partitur aus den Daten erstellen, wird hier ein Schnittbuch – also ein Drehbuch – nach dem Dreh erstellt. Das Schnittbuch (siehe Anhang) verändert sich im Laufe der Forschung. Zu Beginn besteht es eher aus grob strukturierten Interviewtranskripten und

Beobachtungsnotizen. Es wächst im Laufe der Analyse und bekommt zusätzliche Ebenen, die letztendlich die Aufschichtung der - aus den Daten abgeleiteten - Theorie verdeutlichen.

Im Programm Adobe Premiere werden die Daten – oft handelt es sich um viele Stunden Material – importiert. Man beginnt die Daten zu katalogisieren, danach wird gesichtet und zuletzt beginnt ein analytisches Durcharbeiten der Daten (vgl. Heath et al. 2010, S. 62): In Adobe Premiere hilft die Struktur der Software, die Daten im Projektfenster zu katalogisieren. Dort können eigene Ordner erzeugt werden, um Rohdaten, Titel, Audioclips, Filmstills und Schneidesequenzen zu ordnen. Man ordnet nach Drehtagen und Workshopeinheiten bzw. nach InterviewpartnerInnen. Innerhalb dieser Ordnung entstehen Unterordner mit dem Augenmerk auf bestimmte Ereignisse – hier wird bereits gesichtet und ein erstes analytisches Durcharbeiten beginnt.

Die Analyse passiert in den Sequenzen: Jede/r dieser Events oder Person bekommt eine eigene Sequenz (auch Timeline) zugeteilt. Eine Sequenz ist Teil eines Schnittfensters (siehe Abbildung 1). Diese Art der Katalogisierung kann laut Heath et al. (2010, S. 64) auch mit einer eigenen Software getätigt werden: CatDV.

Angelehnt an die Grounded Theory werden im nächsten Schritt Phänomene wie z.B. Interaktionen, Handlungen, Vorgehensweisen identifiziert. Die Beschreibung der Fragmente macht es möglich, Vergleiche zu ziehen.

Die beschriebenen Phänomene werden also verglichen. Dafür wird wieder in die Daten gegangen und werden diese neu gesichtet, um ähnliche Beispiele zu identifizieren. Das heißt, das, was bisher schon aus den Daten ablesbar wird, wird hier mit Daten aus dem vorhandenen Datenset gestützt.

Ähnlich wie in der Grounded Theory raten Heath, Hindmarsh und Luff, die Analyse der Daten schon beim Sichten und Katalogisieren zu beginnen. Diese Gleichzeitigkeit der Analyseschritte ist ein typisches Kennzeichen des Kodierungsprozesses (Strauss und Corbin 1996 zit. in Haring 2007, S. 117).

„If you have not worked on video, you will be surprised by the detail that begins to emerge from repeated viewing of the data and you may well be impressed by the complexity revealed in the participants' action“ (Heath et al. 2010, S. 66).

Ein wiederholtes Ansehen eines **Fragments** (60-mal laut Heath et al.; vgl. ebd.) oder der **moves** (vgl. Reichertz et al. 2011) zeigt die Tiefe der Daten und die Komplexität der Handlungen der Gefilmten.

Ein wichtiger Analyseschritt ist die Transkription von Teilen des Materials mit Unterhaltungen, hörbaren Interaktionen und Interviews. Ein weiterer Schritt ist die

Transkription der Bilder, moves oder Fragmente. Hier wird wie schon erwähnt mit Protokollen und Memos gearbeitet, die dann in einem Schnittbuch publiziert werden. Corsten schlägt zusätzlich die Methode des Hypercodings vor. Ein Symbolsystem ähnlich Hyperlinks entsteht: Dadurch „können nicht nur (...) Homologien festgestellt werden, sondern auch Konstellationen im Sinne von dynamischen Relationen“ (Corsten 2010, S. 20).

1.5. Das Schnittbuch

Abbildung 1: Die Timeline/Sequence Screenshot aus dem Schnittprogramm, © Sol Haring

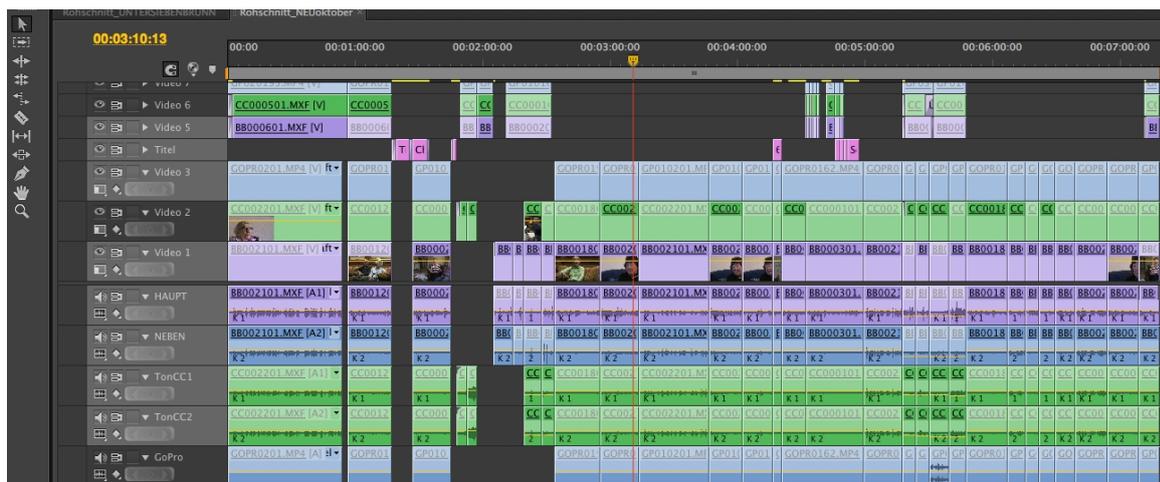


Abbildung 2: Sequenzen zur Datenstrukturierung als Liste angeordnet, © Sol Haring

LV_Virginia Interview - FIN	25.00 fps
LV_Virginia Interview - Zusammenfassung	25.00 fps
LV_Workshop Tag 1 Trees/Bäume _ FIN	25.00 fps
LV_Workshop Tag 1 Trees/Bäume _ Zusammenfassung	25.00 fps
LV_Workshop Tag 2 Kuchen/Baking _ FIN	25.00 fps
LV_Workshop Tag 2 Kuchen/Baking _ Zusammenfassung	25.00 fps
Rohschnitt_alt	25.00 fps
Rohschnitt_HETZENDORF	25.00 fps
Rohschnitt_NEUoktober	25.00 fps
Rohschnitt_UNTERSIEBENBRUNN	25.00 fps

Für alle zur Analyse führenden Schritte wird mit dem Schnittprogramm gearbeitet. Außerdem wird ein Textverarbeitungsprogramm im Hintergrund mitverwendet. Das Schnittprogramm Adobe Premiere ist eine professionelle Postproduktionssoftware. Die unterschiedlichen Arbeitsfenster unterteilen sich in Timeline (der Schnitttisch), die Quell- und Zielmonitore, den Projektbrowser für die importierten Daten im Projekt mit Effekt und Eigenschaftenfenster.

In Abbildung 1 sieht man die erste Videospur **Video 1** mit der dazugehörigen Audiospur **Haupt/Neben** in der Mitte des Bildes. Die nächste Spur darüber – Video 2 deckt Video 1 ab,

solange sie eingeschaltet ist – ist die Spur **Titel**. Sie hilft mit Einblendungen von Bezeichnungen und Phrasen beim Kodierprozess.

Im Videostudio werden alle Spuren wenn möglich synchronisiert, sodass die beobachteten Szenen aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden können. Sichten bedeutet, die Rohdaten anzusehen und anzuhören und dabei beschreibende Notizen zu machen. Nach dem ersten Sichten folgt die Transkription. Ein Teil der Daten wird transkribiert. Beeinflusst durch die vorhandene Theorie und empirische Studien, begibt man sich auf die Suche nach Daten im beobachteten Material und sucht nach Gegenbeispielen, Ergänzungen und dem Unerwarteten. Die für das Video als Bildunterschriften für Titel, Abspann etc. verwendeten Werkzeuge dienen bei der Analyse als Kodierungshilfe. Bildunterschriften können im Rohschnitt als beschreibende Kategorien und Codes angesehen werden.

Für die vorliegende Studie wurden Film- und Audiomaterial markiert, in denen Phasen der Montessoriarbeit zu beobachten waren. Das regelmäßige Verfassen von Memos und das Erstellen von (offline) Skizzen halfen, Codes zu ordnen und Kategorien zu bilden.

Folgende Kategorien zeichneten sich ab:

- Lebensgeschichte und Lerngeschichte (Frühe Lernerfahrungen beeinflussen die Art der Haltung zur Montessori-Pädagogik, typisches Datenbeispiel: Virginia)
- Interaktion zwischen den älteren Lernenden (konzentriert, fröhlich, vorsichtig, Konkurrenzaspekt: sich mit anderen vergleichen (Beispiel: Lynn), mit Blicken, bei Teamarbeit und in Interviews)
- Sozialer Aspekt der Workshops (Zusammenkunft, Zusammengehörigkeit, Gemeinschaft, Wohlfühlen, Teamarbeit: gemeinsames Nachdenken, Zusammenarbeit, Kaffee, Einsamkeit, Selbständigkeit)
- Montessori-Pädagogik (Entstehung, Forschung, Wirkung: fordernd, überfordernd, unterfordernd, Begleitung bis ins hohe Alter, Betreuungsaufwand bei Einschränkungen, Vielseitigkeit des Programms, Anpassungsfähigkeit)
- Motivation durch die Lernbegleitung (Freude, etwas selbst zu können, herausgefordert werden, Frustration vermeiden, frei entscheiden; sich erinnern, was man noch kann)
- Ritualisierung der Phasen (Routinierter Wechsel von Seiten der TeilnehmerInnen)
- Persönliche Erfolgserlebnisse (Selbstkontrolle und Gehen auf der Linie)
- Internationale Vergleichbarkeit (innerer Unterschied ist groß, Stadt vs. Land)
- Fit bleiben als Ziel im Alter (Gedächtnis trainieren, Sinnstiftung)
- Selbstgesteuertes Lernen (für das Lernen selbst entscheiden, ein Griff nach einem Bild)
- Altersbilder (diverse, unterschiedliche Charaktere, biographischer Kontext, Wirkung auf junge SeherInnen)

Die Kategorien wurden an einem in der Grounded Theory beschriebenen paradigmatischen Modell angeordnet (Glaser und Strauss 1967, Strauss und Corbin 1997). Ein solches paradigmatisches Modell war im Rahmen der vorliegenden Studie das Sechs-Phasen-Modell von Mitterlechner nach Montessori, ergänzt durch die Forschungsebenen der biographisch erhobenen Daten und der Kontexte der Drehorte.

2. MONTESSORI-GERAGOGIK

2.1. Lernen im Alter

In der Untersuchung „Good Practice in der Seniorenbildung“ (2014) bezeichnen Kolland, Wanka und Heinrich (2014) Lernen als „gelungenes Lernen“, wenn es die Lebensqualität im Alter steigern kann: „Das Lernen bezieht sich demnach als Bezugshandlung auf die alltägliche Bewältigungsaktivität des Individuums, welche durch Erweiterung von Wissen und Können verbessert werden soll.“ (Kolland et al. 2014, S. 8).

Lernen wird in der Gerontologie in Wechselwirkung mit der Gesundheit gesehen (vgl. Kolland/Ahmadi/Hauenschild 2009 zit. in Mitterlechner 2015, S. 2).

Im Bundesplan für Seniorinnen und Senioren: Altern und Zukunft (BMASK 2013, S. 20) werden positive Effekte von Bildung – auch im hohen Alter – aufgezeigt: Bildung kann demzufolge das Demenzrisiko vermindern und soziale Integration stärken.

Simon und Gerdenitsch (2012) fassen die positiven Aspekte von Bildung im Alter wie folgt zusammen (sie beziehen sich dabei auf Wahl/Heyl 2004 und Kolland/Ahmadi 2010):

„Bildung im Alter trägt bei:

- *zur Anpassung an Veränderungen im individuellen Alterungsprozess,*
- *zur Erhaltung des körperlichen und seelischen Wohlbefindens,*
- *zur Reduktion des Mortalitätsrisikos,*
- *zur Demenzprävention,*
- *zur Erhaltung der Eigenständigkeit und Selbstorganisation*
- *zur Teilhabe am gesellschaftlichen Geschehen und sozialen Beziehungen,*
- *zur Weiterentwicklung der Persönlichkeit,*
- *zum Nachholen von Bildungschancen“*

(Simon und Gerdenitsch 2012, S. 3).

2.2. Gerontologie und die Montessori-Geragogik

Maria Montessori hat vor mehr als 100 Jahren ihre didaktisch-methodischen Prinzipien zu einem reformpädagogischen Konzept entwickelt, das in Westeuropa große Verbreitung gefunden hat.

Grundlegend steht Montessori für:

1. Freigestaltbare Lernprozesse, die Kinder zu selbstbewussten, verantwortungsvollen Erwachsenen machen

2. Eine vorbereitete Umgebung, die ein Lernklima schafft, das Freude am Entdecken und Konzentration ermöglicht
3. Lernen nach individuellem Tempo und entlang von Entwicklungsschritten durch speziell hergestellte Materialien, die es erlauben, sich zu vertiefen und zu konzentrieren (vgl. Montessori Zentrum Wien 2017).

Die für das Lernen im Alter notwendigen Anpassungen wurden von Mitterlechner auf die Freie Lernphase bezogen, die sie als „Freie Lernphase für SeniorInnen“ bezeichnet (Mitterlechner 2011, S. 132): „Dabei wurde auf das ‘Lernen mit allen Sinnen’ und auf die ‘Würde des Menschen’ Bedacht genommen“ (ebd.).

Montessori-Geragogik verbindet laut Mitterlechner und Dangl-Watko (2010, S. 1) die Prinzipien der Montessori Pädagogik mit den didaktisch/methodischen Ansätzen der Geragogik (zu den geragogischen Ansätze siehe Bubolz-Lutz, Gösken, Kricheldorf, Schramnek 2010). In der Montessori-Geragogik sollen die selbstgesteuerten Lernprozesse der TeilnehmerInnen von LernbegleiterInnen unterstützt und begleitet werden. Die für die Montessori-Geragogik Workshops hergestellten Lernmaterialien sollen selbständiges Lernen unterstützen und zum Durchlaufen eines Lernprozesses motivieren.

Konkret werden in der Montessori-Geragogik folgende gerontologische Theorien und Konzepte eingebunden:

1. **Selbststeuerung und Selbsttätigkeit** (wann und was gelernt wird, wird mit Hilfe der LernbegleiterInnen selbst bestimmt und liegt in der Verantwortung der Lernenden). Teil dieser Ermöglichungsdidaktik ist es, Workshopleitende als Begleitende zu definieren.
2. Mitterlechner bringt als wichtige Grundlage der Weiterentwicklung von Montessori Materialien für ältere Lenende das sogenannte "SOK" ein (Mitterlechner 2015, S. 5). Das von Margret und Paul Baltes entwickelte Modell zur **Selektion, Optimierung und Kompensation** (SOK) sieht Altern als aktiven Prozess der Anpassung an veränderte Lebensbedingungen (vgl. Baltes 1996 zit. in Mitterlechner 2015, S. 3). Dabei geht es in der Montessori-Geragogik um das Einschätzen der eigenen zur Vefügung stehenden Ressourcen und um das Kompensieren als Handlungsmöglichkeit, wenn eine Tätigkeit nicht mehr zu bewerkstelligen ist.
3. **Salutogenese**: Dieses aus der Medizin stammende Präventionskonzept nach Anton Antonovsky sieht vor, dass sogenannte „Schutzfaktoren“ den Menschen auch in hoher Belastung gesund halten können: Verstehbarkeit, Machbarkeit und Bedeutsamkeit verweisen auf den sich veränderten Lebenssinn im Alter, auch wenn es zu starken Einschränkungen kommt (vgl. Mitterlechner 2015, S. 4). „Die zentrale Wirkung eines stabilen Kohärenzgefühls besteht also in der tiefgreifenden Überzeugung, dass das Leben, das man

führt, sinnvoll ist und die Aufgaben, die man bewältigen muss, zu lösen sind und es sich lohnt, sich dafür zu engagieren“ (Eisenburger 2005, S. 18 in Mitterlechner 2015, S. 4).

4. **Empowerment**: Als Selbstbemächtigung/Selbstbefähigung wird dieses bekannte Konzept bezeichnet (Herriger 2006). In der Montessori Pädagogik wird Empowerment auch mit dem einfachen Satz übersetzt: „Hilf mir, es so lange wie möglich selbst zu tun“. Die Rolle der/des Vermittler/s/in wird hier zur/zum Begleiter/in.

5. **Empathie** ist die Fähigkeit, sich in die Gedanken und Gefühle der Teilnehmenden hineinversetzen zu können, das Weltbild des Gegenübers wahrnehmen zu können, und ist von Bedeutung, wenn neue Perspektiven und Interessen entwickelt werden sollen.

Die eigens für die älteren Lernenden erstellten Lernmaterialien, gehen vom Montessori Grundgedanken zur Beschaffenheit der Materialien aus, sie werden stabil, groß und mit klarer Struktur hergestellt. Sie orientieren sich an der Lebenswelt der Älteren.

Abbildung nach Mitterlechner (2016): Sechs-Phasen-Modells

2.3. Die Struktur der Freien Lernphase für SeniorInnen

Tabelle 1: "Die Struktur der Freien Lernphase für SeniorInnen" (Mitterlechner 2015)

<i>Die Struktur der Freien Lernphase für SeniorInnen</i>	
<p>1. Phase: Die Einstimmung – die Aktivierung ca. 10 – 15 Minuten</p> <p>Sie beginnt mit einem Begrüßungsritual. Daran schließt eine Übung an, die einerseits den Geist/das Gedächtnis (durch Methoden der Biografiearbeit), andererseits den Körper (durch Hantieren mit Alltagsmaterialien) aktivieren soll.</p>	<p>2. Phase: Die freie Wahl der Arbeit ca. 10 Minuten</p> <p>beinhaltet die Entscheidung für: ein bestimmtes Arbeitsmaterial, die Sozialform, den Arbeitsplatz und das Zusatzmaterial. Voraussetzung: Eine vorbereitete Umgebung. Darunter verstehen wir eine anregende Lernumgebung. In dieser Phase werden auch die jeweils neuen Materialien vorgestellt.</p>
<p>3. Phase: Die Durchführung der selbst gewählten Arbeit ca. 30 – 40 Minuten</p> <p>dabei wird der richtige Umgang mit den Lernmaterialien eingeübt. Das ermöglicht ein sich Versenken in eine Tätigkeit („Polarisation der Aufmerksamkeit“). Da jedes Material mit der Möglichkeit der Selbstkontrolle ausgestattet ist, Arbeitstempo und Wiederholungen selbst bestimmt werden, kommt es zu einer Stärkung des Selbstvertrauens und der Ausdauer. Das soziale Miteinander wird positiv erlebt. Den heterogenen SeniorInnen-Gruppen kommt dieses individuelle Arbeiten sehr entgegen.</p>	<p>4. Phase: Die Phase der Stille ca. 10 – 15 Minuten</p> <p>Ein Zeitraum für Stillehalten, für geistiges und körperliches Ausruhen und Meditieren im weitesten Sinn.</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Die körperliche Vorbereitung: Einnehmen einer Stillehaltung ▪ Die meditative Phase: Hören von Entspannungsmusik oder erzählten Phantasiereisen ▪ Die Stille der Bewegung: „Das Gehen auf der Linie“ (Trainieren der Körpergeschicklichkeit, des Gleichgewichtssinns und der Konzentration.) Die Stille der Bewegung wird nicht mit allen älteren Menschen in dieser Form möglich sein!
<p>5. Phase: Die Phase der Reflexion ca. 10 Minuten</p> <p>bietet den TeilnehmerInnen die Möglichkeit</p> <ol style="list-style-type: none"> a) Ergebnisse ihrer selbst gewählten Arbeit zu präsentieren, b) von Empfindungen und Phantasien zu erzählen, c) über positive Erfahrungen aber auch über Misserfolge zu berichten (gilt sowohl für Material- als auch für Sozialerfahrungen) <p>Es gibt keinen Zwang, sich vor dem Plenum zu deklarieren.</p>	<p>6. Phase: Die Seelenstärkung – der Ausklang ca. 10 – 15 Minuten</p> <p>Die SeniorInnen sollen gestärkt aus der Freien Lernphase hervorgehen. Das erreichen wir z.B. durch die Arbeit mit elementaren Symbolen und Ritualen, Vorlesen, Hören und Erleben von speziellen Texten, durch Hantieren, Spüren, Befühlen von Naturmaterialien etc. Den Abschluss bildet immer ein Verabschiedungsritual.</p>

(Mitterlechner 2015)

2.4. Die Materialien in der Montessori-Geagogik

Materialien zur Montessori-Geagogik (Mitterlechner 2015)

Beschaffenheit der Montessori-Geagogik Materialien:

Isolieren eines Merkmals: Die Konzentration liegt auf einer Aufgabe und vermeidet Frustration.

Begrenzung der Quantität: Von jedem Materialsystem ist nur ein Stück vorhanden, Teilnehmende werden zur Teamarbeit angeregt.

Dadurch tritt Entspannung ein. Immanente Fehlerkontrolle: Das Lernmaterial macht es möglich, Fehler selbst zu entdecken und sich dadurch selbst zu korrigieren und stärkt das Selbstvertrauen.

Ästhetik: Durch die ästhetische Beschaffenheit wird die Lernaufforderung unterstützt.

Aktivität: Lernmaterialien zum Angreifen helfen beim Begreifen und führen zu Erfolgserlebnissen (vgl. Mitterlechner 2015, S. 5).

Eigenschaften:

Das Material ist ästhetisch ansprechend –man spricht vom Aufforderungscharakter der Materialien (ebd.). Jedes Material soll die Aufmerksamkeit auf eine Aufgabe lenken, um effektives Arbeiten zu ermöglichen – in der Montessori-Geagogik wird dies Isolation eines Merkmals genannt (ebd.).

Jede Materialbox ist nur einmal vorhanden, sodass Teamarbeit initiiert werden kann und die sozialen Fähigkeiten erprobt werden – dieses Merkmal wird Begrenzung der Quantität genannt.

Ein weiteres Merkmal ist die immanente Fehlerkontrolle, meist ist die „Lösung“ der Aufgabe auf der Rückseite des Materials ausgewiesen, so kann die lernende Person selbständig und ohne Außenkontrolle den Lernfortschritt sehen. Die Materialien sind aktivierend gestaltet, das heißt, eine Denkaufgabe wird mit dem Kopf und einer Handbewegung lösbar (ebd.).

Die Merkmale im Detail:

Tabelle 2: Merkmale der Montessori Geragogik Materialien:

Merkmale der Montessori-Materialien	Bedeutung für ältere Menschen
<p>Isolation eines Merkmales = Isolierung eines Schwierigkeitsgrades Im einzelnen Material wird der Blick auf eine einzige Aufgabe gelenkt. Diese Aufgabe (Herausforderung) wird dem/der Lernenden durch die klare und einfache Struktur des Materials deutlich. Das bedeutet, es kann in kleinsten Schritten gelernt werden.</p>	<p>bewirkt effektives Arbeiten (Polarisation der Aufmerksamkeit) befähigt zur Differenzierung führt vom konkreten zum abstrakten Material ⇒ Vermeidet Überforderung und Frustration!</p>
<p>Begrenzung der Quantität Jedes didaktische Material ist nur einmal vorhanden. Die Lernenden müssen aufeinander Rücksicht nehmen oder einen Weg der Zusammenarbeit finden. Begrenzung ist aber auch unter dem Gesichtspunkt der Sensibilitäten, der Bedürfnisse der SeniorInnen zu sehen.</p>	<p>führt durch Überschaubarkeit zu äußerer und innerer Ruhe und Ordnung „belebt“ soziale Fähigkeiten ⇒ Bewirkt Konzentration auf das Wesentliche</p>
<p>Immanente Fehlerkontrolle = Selbstkontrolle Die SeniorInnen sollen über das Material selbst Fehler entdecken und korrigieren können und damit Verantwortung für ihre gesamte Arbeit übernehmen. Nur dann lässt sich von Selbsttätigkeit und selbst verantworteter Arbeit sprechen.</p>	<p>zeigt den SeniorInnen mögliche Fehler vermindert die Angst vor Blamage vor anderen ⇒ Fördert die Achtung vor der Person!</p>
<p>Ästhetik Ein Lernmaterial besitzt dann hohen Aufforderungscharakter zum Handeln, wenn es ästhetisch gestaltet ist, Interesse weckt und Arbeitsprozesse nicht nur anregt, sondern auch begünstigt und unterstützt.</p>	<p>besitzt einen starken Aufforderungscharakter (Farbe, Form,...) übt große Anziehungskraft aus ⇒ Stärkt und unterstützt die Eigenmotivation!</p>
<p>Aktivität Diese Materialien, die zu einem Tun in Bewegung, zum Angreifen, zum Begreifen auffordern, kommen dem Bedürfnis der SeniorInnen entgegen, in die Welt der Dinge einzugreifen. „Es geht um Aktivität und nicht um vordergründigen Aktionismus“ (vgl. Hammerer 1994).</p>	<p>fördert die Eigenverantwortung SeniorInnen werden selbst tätig wählen die für sie passende Sozialform bestimmen ihr eigenes Arbeitstempo und die Anzahl der Wiederholungen ⇒ Führt zu Erfolgserlebnissen!</p>

(Mitterlechner 2015)

3. DIE DARSTELLUNG DER MIT DATEN GESTÜTZTEN THEORIE IM FORSCHUNGSFILM

Zusammengefasst sind die ergebnisdarstellenden Ebenen:

1. die strukturelle Erläuterung der Freien Lernphase in der Montessori-Geragogik (nach Mitterlechner und Dangl-Watko),
2. die Darstellung der biographischen Interviewdaten mit Antworten auf den Leitfaden zum Lernen im Alter und
3. die Beschreibung der unterschiedlichen Drehorte (Las Vegas, Wien und Niederösterreich).

Ebene 1: Die sechs Phasen (Einstimmung, Wahl der Arbeit, Durchführung der Arbeit, Stille,

Filmische Ebene 1

Die sechs Phasen der Montessori-Geragogik

Das didaktische Konzept

Die Haltung der Lernbegleitung und die Materialien

Reflexion und Ausklang) werden chronologisch entlang des Forschungsvideos vorgestellt. Je zwei Phasen pro Drehort beginnend mit Las Vegas, danach Wien, abschließend Untersiebenbrunn. Es sind alle Phasen bei jedem Drehort deutlich beobachtbar – sie ähneln sich, die Phasen werden genau eingehalten. Um die Darstellung der Ergebnisse mit den biographischen Daten und

dem Kontextwissen über die Montessori-Geragogik zu verknüpfen, wurden die Phasen den Drehorten zugeteilt.

Filmische Ebene 2

Biographische Narrationen

Lernerfahrungen

Feedback zum Workshop

Ebene 2: Die biographischen Narrationen

geben Hinweis auf Erfahrungen und auf die Lerngeschichte der Teilnehmerinnen: Die Lernerfahrungen in Kindheit und Jugend beeinflussen die Lernbereitschaft im Alter.

Biographische Eckdaten geben Auskunft über die Herkunft, den sozialen Status und

Bildungsstand – hier wird deutlich, dass die Teilnehmenden in den USA zum Teil aus Europa stammen. Die biographischen Elemente dienen zur Blickschärfung der ZuseherInnen – gegenüber der Zielgruppe und dem didaktischen Umgang mit heterogenen Zielgruppen. Zum Lernen im Alter gehören die Lebensgeschichten und die Lebenserfahrungen der Teilnehmenden. Die Rückmeldungen der Interviewten zur Montessori-Geragogik markieren die Übergänge zwischen den Phasen.

Filmische Ebene 3: Die Drehorte

Las Vegas steht für die Einführung in das Thema.

Hetzendorf steht für den

Forschungskontext

Untersiebenbrunn steht für die Ausbildung zur Lernbegleitung und die Vielseitigkeit der Methode.

Die drei Drehorte dienen zur Darstellung der theoretischen und praktischen Grundlagen der Montessori-Geragogik. Der

Drehort Las Vegas führt in die Thematik ein – die Vorbereitungsarbeiten für einen Workshop werden dargestellt. In Las Vegas ist es durch die Möglichkeit, die Lernbegleiterin von zu Hause weg zu beobachten, besonders gut gelungen, die Vorbereitungen videographisch zu dokumentieren. Der Drehort Wien/Hetzendorf zeigt den wissenschaftlichen Kontext und die Entstehungsgeschichte des geragogischen Ansatzes. Der Drehort verweist hier auf den Ursprung des Konzepts. Dieser Gruppe wurde auch didaktisch/methodisches Hintergrundwissen vermittelt. Der Drehort Untersiebenbrunn begleitet Frau Staudigl als Absolventin der Ausbildung zur Lernbegleiterin. Es wird gezeigt, welche Vielseitigkeit und Anpassungsfähigkeit im Konzept der Montessori-Geragogik stecken. Die Multiplikatorin passt das Konzept für aktive Frauen 60plus der ländlichen Region Marchfeld (Niederösterreich) an.

4. WORKSHOPKONTEXTE UND TEILNEHMENDE

Die dokumentarisch-videographische Studie über das Lernen Hochaltriger im Ländervergleich begann im Januar 2016 mit den Vorbereitungen für die videographische Beobachtung in den USA. Unterstützt von Dipl. Päd.ⁱⁿ Christine Mitterlechner, MEd., vom Wiener Verein IL³ - Institut für Lebensbegleitendes Lernen/Institute for Lifelong Learning L³M wurden Drehgenehmigungen an den Drehorten sowie Einverständniserklärungen eingeholt. Durch die Dreharbeiten an verschiedenen Orten gestaltete sich die technische Vorbereitung sehr anspruchsvoll und aufwendig.

Die Filmausrüstung bestand aus zwei HD Videokameras (BBC Standard) mit Profistativen, einer GoPro und einem Audioaufnahmegerät (als Backup). Eine kabellose Mikrofonanlage hat sich als sehr praktisch erwiesen, um die Betreuungsgespräche zwischen der Lernbegleitung und den Teilnehmenden aufzuzeichnen. Die Daten wurden nach jedem Drehtag auf eine externe Festplatte gespeichert, die wiederum dupliziert wurde.

Die jüngste Teilnehmende war 66, die älteste Teilnehmende 96 Jahre alt. Insgesamt wurden 27 Teilnehmende in der Freien Lernphase videographisch beobachtet. 14 Teilnehmende konnten für ein biographisches, leitfadengestütztes Interview gewonnen werden. Geforscht wurde in einem privat betriebenen Seminarhaus in Untersiebenbrunn im Marchfeld in Niederösterreich; in einer Pfarre in Wien und in einer Seniorenresidenz in Las Vegas, USA.

Der Leitfaden behandelt im ersten Teil den Workshop ("Wie gefällt Ihnen der Workshop, was nehmen Sie mit?", "Welches Lieblingsthema haben Sie, welches Lieblingsmaterial?"), im zweiten Teil wurde narrativ nach der Lernbiographie gefragt. "Erzählen Sie von Ihrer Schulzeit: Was ist Ihnen leicht gefallen, gab es etwas, was schwierig war?" Und als Abschluss wurde nach dem Alltagsleben gefragt (nach Beschäftigungen, Versorgungspflichten, Bedürfnissen, Wünschen und Ehrenämtern).

Für die Interviews wurden die Teilnehmenden vorab gebeten, ein Kindheitsfoto mitzubringen. Dieses wurde für den narrativen Einstieg in das Interview verwendet. Die hochaltrigen SeniorInnen aus der Seniorenresidenz in Las Vegas entstammen der oberen Mittelschicht, leben in der Nähe ihrer Kinder (falls vorhanden), sind weit gereist und gut ausgebildet, Lernen gehört für sie zum Leben dazu. Sie haben keine (nennenswerten) Versorgungspflichten und versuchen sich den Alltag sicher und gut zu gestalten (Details dazu in den Kurzbiographien der Teilnehmenden).

Die Interviewten, die zu einer Pfarre in Wien gehören, sind selbst aktiv in der Pfarre tätig, sie kümmern sich um Enkelkinder und meistern die ersten Einschränkungen des Übergangs in die Hochaltrigkeit. Die Sturzprophylaxe, das Gehen auf der Linie, war für sie besonders wichtig.

Im Seminarhaus „Lebenswasserhof“ in Untersiebenbrunn/Niederösterreich stellt die Lernbegleiterin den Lernenden selbstgestaltete Materialien zur Verfügung, wie zum Beispiel ein Zuordnungsmaterial mit Photos der Kirchen aus der Umgebung. Diese Gruppe besteht aus TeilnehmerInnen im Alter zwischen 66 und 78 Jahren.

4.1. Drehort: SeniorInnenresidenz Carefree - The Willows, Las Vegas, USA

In Las Vegas wurde das Forschungsteam von der Projektpartnerin aufgenommen und betreut. Die ersten Drehtage wurden genutzt, um Interviews (mit Christine Mitterlechner zu ihrer Arbeitsweise) und technische Tests durchzuführen. Zwei Workshopnachmittage lang wurde in der SeniorInnenresidenz Carefree - The Willows ein Montessori Kurs videographisch beobachtet. Auch wurden fünf leitfadengestützte qualitative Interviews geführt.

Mitterlechner musste den Kurs im allgemeinen Aufenthaltsraum abhalten, da kein anderer Raum zur Verfügung gestellt werden konnte. Der Vorteil dieses Umstandes war, dass auch jene BewohnerInnen, die nicht angemeldet waren, Interesse am Verlauf des Workshops zeigten.

Durch die videographische Beobachtung konnten die Interaktionen der Teilnehmenden untereinander und mit der Lernbegleiterin im Sechs-Phasen-Modell dokumentiert werden (Einstimmung, Materialauswahl, Durchführung der selbst gewählten Arbeit, Stillarbeit, Reflexion, Ausklang - in einem Zeitrahmen von 90 Minuten).

Der erste Kurs begann mit einer Begrüßungsrunde (zum Thema Bäume); passende Bilder wurden den Teilnehmenden gereicht, zu denen sie Assoziationen äußern konnten. Danach wurde einzeln oder in kleineren Gruppen mit den von Mitterlechner selbst hergestellten und in aufwendigen Holzkisten transportierten Montessori-Materialien gearbeitet. Eine Vorleserunde, eine Reflexionsübung und eine Reflexion rundeten den Workshop ab. Das soziale Miteinander wurde nach dem Workshop mit Kaffee und Kuchen weitergeführt. In den folgenden Tagen wurden der 2. Workshop sowie die geplanten Interviews mit den Teilnehmenden in ihren Wohnungen in der Seniorenresidenz durchgeführt. Abschließend wurde die Herstellung der Montessori-Materialien filmisch festgehalten.

Beschreibung der Kurse:

4.1.1. 1. Workshop

Thema: Bäume, Zeitfenster: 14-17 Uhr (inklusive Kaffee und Kuchen)

Durchführung der sechs Phasen. Phase 1, 4, 5 und 6 sind themenspezifisch. Bilder von Bäumen wurden betrachtet und besprochen, Holz und Zapfen wurden befühlt.

4.1.2. 2. Workshop

Thema: Backen, Zeitfenster: 14-17 Uhr (inklusive Kaffee und Kuchen)

Durchführung der sechs Phasen. Phase 1, 4, 5 und 6 sind themenspezifisch.

Backutensilien sind auf den Tischen aufgebaut, ein Sitztanz zum Thema „Kuchenbacken“ wird einstudiert und durchgeführt.

Phasenbeschreibung für beide Workshops:

Phase 1 beginnt mit einem Begrüßungsritual (Ball zuwerfen, Namen aussprechen). Die Alltagsgegenstände (Bilder und Holz oder Backutensilien) werden berührt, weitergegeben und besprochen, Erinnerungen werden dadurch geweckt. Im Video sichtbar: Die echten Holzstücke werden betastet und besprochen.

Phase 2: Die Teilnehmenden werden gebeten, sich ein Material auszuwählen und sich zu entscheiden, ob sie allein oder zu zweit arbeiten wollen. Im Video sichtbar: Die Teilnehmenden gehen zum Materialtisch und nehmen ein Material.

Phase 3: Die Teilnehmenden arbeiten am Material, die Lernbegleiterin unterstützt. Die „Polarisation der Aufmerksamkeit“ ist deutlich zu erkennen, die Konzentration auf das Material zeigt sich. Die Selbstkontrolle wird ausprobiert. Im Video sichtbar: Eine Teilnehmende ist erfreut über die Erklärung der Lernbegleiterin zur Selbstkontrolle. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Material alleine, bei Frances, oder in einer Zweiergruppe, bei Lynne und Dorothy, wird deutlich.

Phase 4: In der stillen Phase wird mit leiser Musik meditiert. Im Video sichtbar: Lynne mit geschlossenen Augen meditierend.

Phase 5: Die Teilnehmenden tauschen sich in einer Reflexion über ihre Materialarbeit aus. Das Thema Bäume kommt wieder auf.

Phase 6: Ein Text wird laut vorgelesen (im Video sichtbar). Der Workshop schließt mit einer geselligen Zusammenkunft bei Kaffee und Kuchen.

Die Teilnehmenden der beiden Workshops variierten etwas.

Mit einigen der Workshopteilnehmenden wurden Interviews geführt, die Auswahl für die Interviews wurde nach dem ersten Workshop festgelegt. Die Forscherin selbst hat alle Teilnehmenden angesprochen und um ein Interview gebeten. Jene, die zusagten, wurden interviewt. Absagen kamen zustande, da die Teilnehmenden keine Zeit hatten oder sich ein

Interview nicht zutrauten. Die Zusagen stammen von Teilnehmenden, die beide Workshops besuchten: Virginia, Lynne, Dorothy, Henry und Frances.

Sie äußern Dankbarkeit, wenn sie vom Lernangebot sprechen, es durchbricht ihren Alltag, den sie als anstrengend bezeichnen.

4.1.3. Die Namen der Teilnehmenden (Gefilmte):

Doris Fazio, Sally Belinde Burda, Frances K. Copeland, P. Lynne Mc Clellan, Gladys Montana, Louise Lazenby, Nancy Ann Franke, Celia Bell, Virginia Rose Parker, Henry George Ison, Dorothy Ruby Ison.

4.1.4. Die Rolle von Carefree Las Vegas im Forschungsvideo:

Las Vegas steht für das Fremde, wir – die Forschenden – machen uns mit der Montessori-Geragogik Praxis bekannt. Es ist ein vorsichtiger Einstieg in die SeniorInnengruppe. Las Vegas steht für das Sechs-Phasen-Modell, hier zeigt Christine Mitterlechner die Praxis, die Teilnehmenden beschreiben den Nutzen und Wert, den sie daraus ziehen. Die biografischen Narrationen geben Einblick in vielfältige Lebensumstände geprägt durch Krieg, Zuwanderung, beruflicher Orientierung und Familienleben.

Es folgen Zusammenfassungen mit Originalpassagen aus den Interviews. Die Daten sind teilweise im Forschungsvideo wiederzufinden, einige Passagen wurden ergänzt.

4.1.5. Lynne Mc Clellan, 70 „You have to be dead, not to learn“

Das Interview wurde auf Wunsch der Interviewten in der Bibliothek aufgenommen. Für Lynne bietet die Seniorenresidenz Lernpotential, sie lernt neue Menschen kennen, auch durch das Montessori Programm. Sie erzählt von einem behüteten Leben, erst nach dem Tod ihres Mannes wird sie selbstständig. Lernen im Alter kommt für sie als freudige Überraschung. Sie schätzt alle Aktivitäten, die Carefree bietet, eben auch Montessori. Spannend findet sie die Möglichkeit, sich mit anderen zu vergleichen, obwohl genau das bei Montessori nicht unbedingt vorgesehen ist.

Lynne erzählt Christine bei einem Rundgang um das zur Seniorenresidenz gehörige Pool, dass ihr Mann 2012 starb. Erst als er mit 88 ins Heim kam, ist er „schnell gealtert“, vorher hätte man nichts davon gemerkt, dass der Altersunterschied zwischen ihr und ihm doch groß war. „He looked so much younger“. 2013 verkaufte Lynne ihr Haus und ging für ein Jahr ins kanadische Halifax Nova Scotia – ihr Mann wollte immer dort hin und nachdem er es nicht geschafft hatte, ist sie hin – sie wäre geblieben, aber sie konnte dort keine Krankenversicherung abschließen.

Sie bedankt sich bei Christine Mitterlechner, die bei diesem Interview anwesend ist, für den Workshop. Sie sagt, dass sie durch die „Board Games“, Brettspiele, so nennt sie die Montessori Arbeitsmaterialien, ihre „thinking powers“ benutzt und alles kategorisieren muss. Es ist ihr aufgefallen, dass es in der Arbeit zu zweit unterschiedliches Wissen und Können gibt, sie vergleicht sich mit den anderen und findet dabei auch heraus, in welchen Bereichen sie sich verbessern muss. Ihre Lieblingsmaterialien sind „The Animal Game and

also the Four Seasons because I like the seasons“. Besonders angetan ist sie von der Art, wie Christine vermittelt „Christine’s smile is so pretty, she is so organized, ...we can look up at the Board and see what comes next“. Zu den Materialien, „it is always good to challenge your mind“,

„I am always learning, I figure, you have to be dead not to learn“.

„Any time to get together with people is very nice (...) I have met knew people because of the class, I have only been here a couple of months“. Lynne, die erst seit einigen Monaten im Carefree wohnt, freut sich über die Workshops, über die Art, wie Christine vermittelt, die klare Struktur des Workshops und die sozialen Begegnungen.

In die Carefree Residenz ist sie gerne gekommen, sie hat sich seit dem Tod ihres Ehemannes alleine gefüllt „no matter how many friends you have, you come home and sit alone“. Im Carefree gibt es Veranstaltungen, Partys und Ausflüge, die für alle offen stehen. Lynne fährt mit dem Carefree Bus zum Einkaufen. Sie genießt diese Form der Unabhängigkeit, die Carefree bietet. Sie pflegt ihre sozialen Beziehungen mit den anderen BewohnerInnen: „talking to people that is so important“, „I have made so many friends here, even of different races – I was never exposed in my private life to other races and here I have made friends with people from different races and people from different walks of life“. Hier in der Residenz lernt sie dazu, obwohl sie in den USA aufgewachsen ist und ihr Leben lang dort gelebt hat, hat sie keine Ahnung von den schwierigen Umständen, in denen andere Personen leben, sagt sie.

Mit einer deutschen Mutter und einem englischen Vater hat sie sich dennoch etwas fremd in den USA gefühlt. Als sie nach dem Tod ihres Mannes in Halifax Nova Scotia lebte, tat ihr das gut, viel war zwar ähnlich, doch sie musste neue Dinge lernen. Das Lernen war Ablenkung von ihrer Einsamkeit. Nach einiger Zeit in Pennsylvania zog sie auf Anraten des Sohnes zu ihm nach Las Vegas.

Lynnes Einschränkung: Blinde Flecken in den Augen durch ein Klaukoma. Durch die Einschlüsse kann sie schlecht fokussieren.

4.1.6. Dorothy R. und Henry G. Ison, 96 und 92 „it makes you think“

In der Bibliothek interviewten wir auch das hochaltrige Ehepaar Dorothy und Henry Ison. Beide sind gerade dabei, aus der Carefree Residenz auszuziehen und in ein Heim mit mehr Pflegeangeboten zu übersiedeln. Sie verbindet eine Freundschaft mit Christine Mitterlechner und ihrem Mann Helmuth. Dorothy und Henry haben Christine geholfen, in der Seniorenresidenz Carefree ihr Angebot einzubringen. Sie haben auch viele der MitbewohnerInnen für eine Teilnahme gewonnen. Für Dorothy ist die Montessori-Geragogik ein Denkanlass: „Well it makes me think for a start, which is very important (...) „I am not doing very much in my life now that I am getting older, so it makes me think more about what to do and makes my brain work a little quicker.“

Henry George Ison fährt seit 75 Jahren Auto. Mit 16 hat er den Führerschein gemacht. „Longer than you are alive“, sagt er zum Kamerateam. Am Weg zur Lobby zeigt uns Henry

den Carefree Bus. Ein dunkelroter/dunkelvioletter Bus ähnlich den amerikanischen Schulbussen. Die Aufschrift: „Carefree: The Happiest Seniors in Las Vegas“.

Seit drei Jahren besuchen Henry und Dorothy die Montessori-Geragogik Workshops. Auf die Frage nach dem Nutzen der Montessori-Geragogik für sie persönlich sagt Dorothy, dass Christines Präsentation sehr gut ist und dass auch ihr Englisch sehr gut ist, sodass sie alle verstehen können, was zu tun ist. Dorothy schließt sich Lynne an: „I like the way she puts up all the boards and shows us what she is going to do“. Henry erklärt uns, dass viele BewohnerInnen teilnehmen, sie alle das Programm sehr schätzen. Ist Christine in Österreich, wird nach ihr gefragt: „Where is Christine? When is she coming back?“.

Henry bestärkt Dorothys Aussage „it makes you think“, Er beschreibt, wie Christine Thema und Struktur für die Workshops an die TeilnehmerInnen vermittelt: „There is a reason for everything“. Er nennt das Beispiel der Bäume, die beim ersten Workshop Thema waren: „it gives you an idea of learning, you learn rather than impulsively do something“. Henry hat sich an den Workshoptagen mathematische Materialien ausgesucht, die er vorzugsweise alleine bearbeitet. Schon in seiner Schulzeit wurde er motiviert, arithmetische Rechenbeispiele im Kopf zu bearbeiten und nicht aufzuschreiben. „My parents had a shop, and when I got old enough to work in the shop, people would come in and give you money and you had to make change, there is two ways of making change you count up, like there is two dollars and 50 cents you count up to 3 dollars, you say 60, 70, 80, 90...or you just give them 50 cents change“. In England gab es damals viele unterschiedliche Münzen, „you had to think“.

Dorothy wendet sich Henry zu und sagt, sie hätten mehrere der BewohnerInnen kennengelernt, weil sie diese zur Teilnahme eingeladen haben. Sie haben über die Workshops geredet und die BewohnerInnen haben angefangen, nachzufragen und auch an den Samstagen zu kommen. Sie machten die anderen neugierig: „Come on down and find out what’s going on“. Henry: „a lot of people live in this place, and we know most of the people now, not only though Montessori but by getting involved in other activities and yes Montessori has let us meet new people as well“.

Dorothy Augen werden immer schlechter, sie sieht nicht gut und kann nicht mehr kochen. Henry: „I am worried about her, when she is cooking, the other day she poured something in a container and missed“. Henry kann sie nicht unterstützen, er kann nicht kochen. „I am an idiot in the kitchen, believe me“. Dorothy beschwert sich jetzt immer darüber, dass die Lichter so schwach sind, sie hat schon vermutet, dass das Elektrizitätswerk den Strom abgeschwächt hat. „I am feeling for things, I can’t see white on white and black on black“, manchmal tastet sie die ganze Umgebung nach ihren Brillen ab. Sie benötigt ein Extralicht über dem Herd, um zu sehen, was sie kocht, „if I see the milk bubbling and the water bubbling then I can tell where I am“. Um etwas in ein Glas zu füllen, muss sie ihren Finger verwenden, um herauszufinden, wann das Glas voll ist „which isn’t very healthy“. In der neuen SeniorInnenresidenz wird es einige Erleichterungen geben, sie muss nicht mehr

einkaufen, denn im Moment muss Henry mitkommen, um die Preise und Produktnamen vorzulesen. „It is gonna be wonderful, because everything is gonna be done for me“, sagt sie. Henry wurde in London, England geboren (1925), seine Eltern führten einen Zeitschriften- und Tabakladen. Durch die Arbeit im Geschäft waren die Eltern sehr beschäftigt, Henry musste für einige Zeit bei seiner Großmutter in Essex wohnen. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges kam er nach London zurück, die Schulen waren geschlossen, er musste zum Heer. Mit 18 ging er zur Navy, dann meldete er sich freiwillig als Fallschirmspringer. Nach dem Krieg war er zehn Jahre lang in Uganda, um dort den Feuerwehrschatz zu erhöhen – Dorothy begleitete ihn. Danach verbrachte er zwei Jahre auf den Cayman Inseln, danach bereisten sie in einem VW-Bus die Vereinigten Staaten von Amerika. Es gefiel ihnen so gut, dass sie blieben, sie suchten um Citizenship an. Seit 46 Jahren leben sie nun in den USA. Dorothy: „My life wasn't quite so exciting as his.“

Dorothy, geboren 1921, ging auf eine Mädchenschule, als sie erwachsen war, arbeitete sie in einer Fabrik, sie reparierte Uhrwerke – verwendete dazu eine Lupe. 23 Jahre arbeitete sie in dieser Fabrik, dann ging sie mit Henry nach Uganda. „I loved my life in Africa, it really was a wonderful life“. Sie erinnert sich, dass sie Eiskunstläuferin werden wollte, sie liebte Rollschuhfahren und tanzte mit den Rollschuhen. Sie liebte es zu tanzen „which my husband never has liked“. Henry lacht: „I am no dancer“. Henry fand in den USA Arbeit, Dorothy war Botin für medizinische Firmen – sie fuhr Blutproben aus. „I did that for about nine years – I loved that job“, sagt Dorothy. Als wir in Pension gingen, reisten wir wieder herum. „From the aging point of view it comes on so slowly you don't really notice it – until one day you suddenly realize ‚oh here we are‘“. Sie sagt weiter: „You sit down and you suddenly can't get up from the tea without help“. Sie nehmen sich vor, das Leben zu genießen und nicht mehr zu reisen, sobald der Umzug vorbei ist. Sie haben beide keine Familie mehr, Christine und Helmuth, das ist ihre Familie und die BewohnerInnen von Carefree, die jetzt schon äußern, dass sie die beiden vermissen werden. In der Wohnung von Dorothy und Henry: Alles steht voller Schachteln, die Möbel sind teilweise schon abgebaut.

4.1.7. Frances K. Copeland, 96 „Life is a road, from beginning to end“

Frances' Familie stammt aus Lodsch, Polen. Sie selber wurde in West Virginia geboren. Bis sie neun war, hatte sie eine perfekte Kindheit, sagt sie. Sie hatte immer Umgang mit allen Rassen, Klassen und Glaubensbekenntnissen. Hillary Clinton hat sie in den Wahlen unterstützt und sie betet jeden Tag für den Weltfrieden. Ihre Kinder sind alle erfolgreich. Ein paar gute Jahre wünscht sie sich noch.

Frances hat uns in ihr Appartement in der Seniorenresidenz eingeladen. Sie trug ein Twinset (Kleid und Jacke) aus Seide mit Blütenbemalung, die Brille glänzte makellos und ihr Armreif begleitete ihre Rede mit einem sanften Klingeln. Eine Pflegerin („help“) war anwesend und der Beginn des Interviews war durch einige Telefonate mit der Tochter unterbrochen, die mehr über das Forschungsprojekt wissen wollte.

Als Kind wurde mit ihr noch Jiddisch gesprochen, sie selbst ist 1919 in West Virginia geboren. Frances ist 2015 96 Jahre alt geworden: „At this age your mentality can go downhill“. Die

Montessori-Geragogik Workshops findet sie sehr wichtig, „the program that you offer trying to keep the brain working“. Vor allem haben sie die Materialien zu den Sehenswürdigkeiten aller Welt beeindruckt. „I find it a very refined a very delightful program“. Sie nennt ein weiteres Beispiel und bezieht sich hier auf eine Aktivierungsrunde mit einem leichten Ball, der in der Gruppe weitergegeben oder zugeworfen wurde: „When you toss a ball, which is hard to catch around the table – even using just a washrag or table cloth which is softer to toss it.. and at the same time you tossing to people you have to call out theirs name so that you recall the people that you meet. you associate them with the names and all, because at our age it is that short term memory that seems to come to us more so than remembering what happened to us in our childhood“. Die Kindheitserinnerungen funktionieren gut. Sie findet auch die Entspannungsübungen gut: „sitting back and relaxing, I find that all these movements help me to live by myself as long as I have“.

„One of the things is, get up in the morning at my age and what is the best part of my day? When I can look up at the sky and say: I am ok today! This is another day that I am going toward that 100 degree mark“. Sie verbringt viel Zeit in ihrem Appartement, nicht alles macht sie selbst, eine Hilfe unterstützt sie beim Kochen. Hier im Carefree hat sie sich mit einer „variety of the whole world“ angefreundet. „I like diversity of people and what I do a lot is I pray for peace and I hope that the world can find a way to find peace for everyone“. Sie liest viel, sie schaut sich die Nachrichten im TV an und nutzt ihr Wahlrecht. „I don't want to give a political speech but I think everyone should exercise their vote“.

Mithilfe von Workshops wie dem Montessori-Geragogik Workshop und den Menschen, die in ihrem Leben sind, möchte sie noch so weiterleben, Ahnenforschung (ihr Hobby) betreiben und sie wünscht sich noch eine Weile zu leben, ohne Schmerzen und ohne Leiden, wenn ihr das gelingt.

„The way I look at life: Life is a road from beginning to end, how we navigate that road is important it is full of detours and full of promise.“

4.1.8. Virginia R. Parker, 80 „Aging is better than I expected“

Virginia hat uns in ihr Carefree Appartement eingeladen. Die aus England stammende ehemalige Anwaltskanzleimitarbeiterin liebt Mathematik, reist gerne. „Altern ist nicht so schlimm, wie ich es mir vorgestellt habe“, die Montessori-Geragogik dient ihr als Selbstbestätigung, sie testet aus, was sie kann, die Lernbegleiterin fertigt extra für sie neue Arbeitsmaterialien an – sonst wäre sie unterfordert. Sie war Alleinerzieherin, arbeitete als Sekretärin in London, Brüssel und den USA. Manchmal ist sie nicht da, wenn ihr Sohn kommt. „I think he thinks I just sit here waiting for him to come“ – Wasser-Airobic, Gymnastik, Reisen, Kino, auch manchmal ins Casino gehen. Virginia reist nach wie vor nach England und macht Kreuzfahrtschiffreisen.

Zu Beginn des Interviews spricht sie über die Montessorimaterialien, sie liebt die mathematischen Materialien, sie nennt sie „Puzzles“. Durch die mathematischen Materialien erinnert sie sich an ihre Schulzeit „where we had to learn our tables, every morning we would recite them“. Sie erinnert sich an diese schulische Übung und freut sich, dass die

Montessorimaterialien dieses Wissen auffrischen. „Just about every one I get right“. Virginia mag auch die anderen Materialien „that really makes you think“. Manche Materialien bearbeitet sie alleine, manche zu zweit. Wie auch Henry streicht Virginia die Bedeutung des Kopfrechnens ohne Taschenrechner oder Stift hervor. Sie zählt ihre Lieblingsmaterialien auf: „the monuments, the flag (...) I have travelled, so most of the things I get to know, what they are“ – Durch ihre Reisen fällt es ihr leicht, die Materialien zu den Sehenswürdigkeiten und Flaggen zu bearbeiten. Seit drei Jahren nimmt sie an den Workshops teil, sie beobachtet, dass einige ihrer MitbewohnerInnen dabei sind, die diese Materialien nicht lösen können. „They give up, that is not a thing they should do“. Virginia probiert alle Materialien, keines findet sie „too hard“. Sie erzählt, dass Christine eigens für sie ein weiteres mathematisches Material gemacht hat „to keep me going“.

Eines Morgens im Juli 2013 rief sie ihr Sohn aus Las Vegas an, als er zufällig hinter einem Carefree-Bus fuhr, es war „bright and early, 6:30 in the morning, he said: ‚take this phone number down‘“. Sie zog innerhalb eines halben Jahres um, sie musste auf ihr schönes Appartement mit Ausblick ein wenig warten. Als sie im Carefree ankam, lernte sie schnell ihre MitbewohnerInnen kennen.

Virginia wurde am 26. September 1934 in Bognor Regis an der Südküste Englands geboren. Nach der Schulzeit bekam sie einen Posten „with the British Civil Service, for the Board of Trade“, danach arbeitete sie in einer Firma als Sekretärin. Ihre Tante war schon 1947 nach dem Krieg in die USA ausgewandert. Sie lud Virginia ca. 1955 in die USA ein: „if I saved up and pay my fare they would keep me for 6 months“. In den USA arbeitete sie 27 Jahre lang bei der gleichen Anwaltskanzlei. Vor kurzem war sie wieder in England, am Tag nach ihrem 80. Geburtstag lud sie die Freundin zum Dinner ein „I hope you have got a dress“. Als sie zum Dinner kamen, wurde sie von einer Menge FreundInnen und Verwandten überrascht. „That was a big surprise“.

Virginia führt uns durch das Appartement und zeigt uns ihre Sammlung an Memorabilien des britischen Königshauses. In ihrer Küche hat sie einen Teamaker, auf den sie stolz ist, eine Mikrowelle, sie kocht, aber sie kocht keine großen Gerichte. Auf dem Kühlschrank erinnert ein Handout an die Workshoptermine zur Montessori-Geragogik.

Ganz beiläufig erzählt sie uns, dass sie vor einigen Jahren eine Gehirnblutung hatte, ihr Sohn hat ihr zur Genesung diese Teemaschine geschenkt. Wenn sie in ihrer Küche etwas zubereitet, kann sie aus dem Fenster schauen - direkt auf den Las Vegas Strip –, dort, wo all die Casinos sind. Manchmal spielt sie an den Kinomittwochen: „If there is a movie I wanna see, I go and I take 10 dollars that is my gambling money, sometimes I am there 15 minutes sometimes I am there n hour“, sie lacht. Am Balkon zeigt sie uns noch die wunderschöne Aussicht, über die Dächer des Carefree, zwischen den Palmen und den als Palmen verkleideten Handymasten, auf Las Vegas und dahinter die Berge.

4.2. Drehort: Pfarre Hetzendorf, Wien

Für die Erhebung in Österreich entstanden nach der Feldforschung in den USA weiterführende Fragen:

Wie fördern die Montessorimaterialien das selbständige Lernen?

Wie helfen die Arbeitsphasen, die Freude am Lernen (wieder) zu finden?

Wie wirkt die immanente Fehlerkontrolle? Wie wirken die Lernmaterialien zum Angreifen?

Ein weiterer Schwerpunkt für die videographische Beobachtung in Wien und

Untersiebenbrunn/Niederösterreich war, die Lebensumstände der österreichischen

Teilnehmenden zu erfassen, die Partizipation der Individuen und der Gruppe zu beobachten und die Unterschiede zur US-amerikanischen Gruppe herauszufiltern.

In der Pfarre Hetzendorf trafen die Teilnehmenden zum fünften Mal (Abschlusstreffen) aufeinander. Sechs Frauen und zwei Männer aus Wien und Umgebung wurden von der Lernbegleiterin durch den Workshop geführt. Die Phasen der Montessori-Geragogik wurden dabei genau eingehalten. Lernbegleiterin Mitterlechner erklärte die unterschiedlichen Phasen des geragogischen Konzepts. Im Unterschied zur USA sind die Teilnehmenden jünger und selbständiger. Vier der Teilnehmenden arbeiten ehrenamtlich in der Pfarre, sie tragen Geburtstagsbriefe aus. Sie versorgen Hochaltrige (durch Pflege und Ehrenamt) und Enkelkinder. Einschränkungen werden kompensiert und als vorübergehend bezeichnet (siehe unten, Ingeborgs Fuß). Die Lernbegleiterin Mitterlechner traut den Teilnehmenden viel Methodentheorie zu. So erklärt sie zum Beispiel die „Polarisation der Aufmerksamkeit“ mit einer eigenen Erzählung aus ihrer Kindheit. Die Teilnehmenden finden selbst gleich Anschluss an diese Erklärung.

4.2.1. Analytische Beobachtung: Die StädterInnen in Wien, Hetzendorf (Pfarre).

Die HetzendorferInnen haben Kindheitsfotos mitgebracht und ratifiziert, dass diese für das videographische Interview verwendet werden sollen, fast alle wollen interviewt werden, die Fragen sind angelehnt an den Leitfaden von Las Vegas. Wobei auch hier das individuelle Eingehen auf die Teilnehmenden im Vordergrund steht.

Die HetzendorferInnen stehen dem Montessori-Geragogik Material skeptisch gegenüber, aus einem Feedbackbrief an Christine Mitterlechner:

„Mit skeptischen Augen wurde von uns manches ‚beaugapfelt‘. Wir kamen uns unterschätzt und mit kindlichem ‚Spielzeug‘ konfrontiert vor. Doch siehe da! Manches war leicht, manches hingegen brachte unsere Gehirnwindungen in Bewegung! ‚Es‘ machte einfach ‚SPASS‘. Immer wieder holten wir uns neue Unterlagen.“ (Erika Hahslinger, Hetzendorf September 2016).

4.2.2. Die Namen der Teilnehmenden (Gefilmte):

Ingeborg Fuchs, Marta Cejnek, Christiane Milleret, Helmuth Mitterlechner, Leopoldine Ullmann, Ingrid Unger, Margit Zelezny, Heinz Graf, Erika Hahslinger

4.2.3. Die Rolle von Hetzendorf im Forschungsvideo:

Hetzendorf steht für die Entwicklung des Programms, Mitterlechner erzählt von ihrer Masterarbeit und der theoretischen Entwicklung des Konzepts. Hetzendorf steht für den Forschungskontext und für die Durchführung der frei gewählten Arbeit.

4.2.4. Ingeborg Fuchs, 80 „Es hält den Geist wach, man ist nicht einsam“

Ingeborg Fuchs war Chorsängerin in der Wiener Staatsoper. Jetzt ist sie ehrenamtlich in der Pfarre Hetzendorf tätig und betreut ihre Enkelkinder. Die Zusammenarbeit mit anderen findet sie bei der Montessori-Geragogik am spannendsten.

Zur Montessori-Geragogik sagt Ingeborg: „Was mir gefällt an der ganzen Sache, ist das Zusammensitzen, das gemeinsame Nachdenken, über was (...) was (...) bedeuten die Bilder, was bedeutet das (...) jeder hat eine andere Meinung, und das Spielen auch, ist sehr schön, und es geht so viel Ruhe von dem ganzen aus. Ich tu auch sehr gerne Kreuzworträtseln (sie lacht) das Suchen ist für mich schön (sie nickt) (...) Es hält den Geist wach, man ist nicht einsam, es ist einem nicht langweilig, weil man immer etwas zu tun hat“.

Die Geheinschränkung mit ihrem Fuß sieht sie als vorübergehend: „also ich, außer dass ich jetzt da ein bisschen behindert bin, mit dem Fuß, bin ich ja eine, die sehr viel macht, (...) ich helfe in der Pfarre, Geburtstagsbriefe austragen und so, dadurch komme ich mit alten Leuten zusammen, die sich sehr freuen, wenn man sich eine Stunde Zeit nimmt, um mit ihnen zu reden, weil sie vielleicht nicht mehr aus dem Haus gehen können, (wissen sie) also mir ist nicht langweilig.“ Die alten Leute, das sind jene, die einsam sind und sich auf ihren Besuch freuen.

Bei einem Vorsingen für den Staatsoperchor, bekam sie die Stelle: „75 Damen haben vorgesungen, für 5 Posten, ich hab zum ersten Mal vorgesungen, die anderen haben alle vorher schon vorgesungen und man hat mich genommen und engagiert. (...) Für mich war das Singen überhaupt nicht schwer, ja? Weil ich hab das, was sie mir gesagt hat, umsetzen können (...) Es war ein Traumberuf.“ Diese Erfahrungen nimmt sie mit für ihre Lernprozesse im Alter: „(...) Ja das versuch ich nachzumachen, ich konzentrier mich, und beim Singen gelingt es einem vielleicht nicht gleich, das ist klar, weil das dauert eine Weile, bis man das so richtig in die Maske kriegt (sagt man, ja) und da kann man nicht sagen, den Ton sing ich jetzt, das ist live und das ist immer kompliziert, aber ich versuche es umzusetzen, ich versuche das genau zu / hab auch Ismakogie, das ist dieses Turnen, so wie Pilates usw.“

Ingeborgs Mann ist vor sieben Jahren gestorben, durch ihren Glauben ist sie gut damit zurechtgekommen: „Für mich ist er nicht weg, sondern, nur der Körper – ich rede noch mit ihm, in der Früh hab ich das Bild dort stehen und dann sag ich ‚guten Morgen Erich‘“.

Über das Altern sagt Ingeborg: „Da muss man sich daran gewöhnen, dass man nicht mehr so schnell ist, dass man nicht mehr so viel machen kann, ich mein, ich kann heute nicht mehr reiten, (...) singen tu ich nur mehr wie die Zarah Leander, aber das gehört zum Älterwerden dazu.“

4.2.5. Christiane Milleret, 70 „Die Materialien haben mich sofort begeistert“

Christiane hat in ihrer Kindergartenpädagogikausbildung selbst über Maria Montessori gelernt. Sie ist vom Material und der Herstellung begeistert. Heute ist sie pensioniert, ehrenamtlich tätig, sie arbeitet bei der Flüchtlingshilfe.

„Diese Selbstkontrolle, das ist ja ganz toll, das man da unter keinem Druck ist und unter keinem Zwang (...) Diese schönen Dinge zum Angreifen, das war so angenehm und total professionell.“

Durch eine Handverletzung konnte sie die positive Wirkung der Materialien an sich erproben. „Voriges Mal war ich ein bissl behindert mit der Hand, da hab ich diese kleinen Würfelchen genommen – so ein Kubikzentimeter, die man nehmen muss. Und ich habe gerade eine Handschiene herunter gekriegt und wollte jetzt mit der linken Hand das... und da hab ich gemerkt wie gut man da lernen kann ... as Material ... wie gut man das üben kann.“

Milleret: „Ich habe zunächst Schneiderei gelernt, weil ich noch zu jung war für die Schule. Da konnte man erst mit 15 eintreten und ich war nach der Mittelschule noch nicht einmal 14. Dann war ich Kindergärtnerin, hauptsächlich in Familien – nicht in der Gruppe. Ja dann war ich verheiratet und hab Kinder gekriegt, auch ein schöner Beruf“.

„Ja und in der Pfarre bin ich engagiert. Singen tu ich gerne, ich habe 40 Jahre in einem Wiener Chor gesungen, ich male, ich hab die Malrunde der Pfarre Hetzendorf“.

4.2.6. Leopoldine Ulmann 78 „Das mach' ich jetzt auch zu Hause“

Leopoldine, „Poldi“ heiratet mit 18. Sie arbeitete als Prokuristin, wurde mit 55 arbeitslos und dann bald in Pension geschickt. Ihr Mann war krankheitsbedingt in Frühpension. Sie versucht die Elemente der Montessori-Geragogik auch zu Hause weiter zu trainieren, zum Beispiel das Gehen auf der Linie, in der Phase der Stille, ist für sie eine große Herausforderung.

Zur Phase der Stille sagt Leopoldine: „Das ist so beruhigend, das mach ich jetzt auch zu Hause. Das Gehen auch, da hab ich den Teppich und da geh ich am Rand, da geh ich und zu Hause kann ich das, und da bin ich noch ein bisserl wacklert“.

Zur freien Wahl der Arbeit sagt sie: „Heute war ich ein bissl mathematisch, aber sonst nimm ich, was nimm ich, heute den Herbst zum Beispiel, Herbst, Sommer, Winter“.

Zum genauen Arbeitsablauf erklärt Leopoldine: „Zuerst muss ich einmal überlegen, was bedeutet die Kluppe, was bedeutet der Stöpsel? Die Klammer, ja da muss man sich halt ein bissl anstrengen“.

Sie begründet noch weshalb sie so gern beim Workshop ist: „ich bin so froh, dass ich so viel Leut kenn und wie sie das bringt, mit was für einer Liebe und und ..“ (seufzt).

4.2.7. Margit Zelezny, 76 „alles fühlt sich haptisch gut an“

Die Wienerin Margit war Hausfrau und Mutter. Das mitgebrachte Jugendphoto zeigt sie beim Klettern mit dem Alpenverein, ein lachendes junges Mädchen als Gipfelstürmerin im weißen Pullover. Geklettert ist sie seit damals nicht mehr, sagt sie. „Wie es damals üblich war“ bleibt sie zuhause und zieht ihrer Kinder groß. Heute ist sie ehrenamtlich in der Pfarre

tätig und versucht sich fit zu halten. Sie ist begeistert von den unterschiedlichen, aufwändigen Montessori-Geragogik Materialien.

„Beschäftigt bleiben“ ist für sie wichtig. Über den Workshop sagt sie: „die Absicht dahinter, weil ich es schon selbst gesehen hab, in Heimen, wie die Leute unbeteiligt dort sitzen und vor sich hindämmern (...) vor allem die Absicht und die Liebe, die dahinter steckt, wie liebevoll das alles gemacht wurde mit Farben und Formen zum Angreifen schön, und so weiter, das hat mir also sehr gut gefallen, und der Aufwand also auch der gedankliche Aufwand, der dahintersteckt. Das ist unglaublich. (...) wie die Unterseiten sind, zum Beispiel so samtig zum Angreifen und alles hat keine Kanten ja alles ist haptisch gut zu fühlen.“ Als Kind hat sie mit Leidenschaft gelesen, „das war auch so eine Sache wie die Christine gemeint hat, da vergisst man alles rundherum.“ Lesen würde sie jetzt auch ganz gern, aber sie kommt so wenig dazu.

„Fit zu bleiben, das ist also momentan mein... nicht ein Problem... aber etwas was man nicht aus den Augen verlieren soll“.

4.2.8. Ingrid Unger, 74 „Das ist eine ausgesprochen nette Runde“

Ingrid aus der Umgebung von Wien zu diesem Kurs, denn „immer nur mit dem Hund gehen“, findet sie langweilig. Sie schätzt den sozialen Kontakt und fühlt sich angeregt, noch mehr mit Montessori-Geragogik zu machen.

Zum Workshop sagt sie: „Es haben mir diese Magnetbretter sehr gut gefallen, wo man das draufsteckt, sehr gut auch die mit dem Gummi, also wo man dann hinten die Kontrolle hat, auch das jetzt mit den Jahreszeiten“. Es hat ihr alles sehr gut gefallen, „das Material verlangt nach mehr ... das man mehr tut, absolut“.

Sie ist gern in die Schule gegangen, jetzt ist sie genervt, wenn sie beim Material etwas nicht weiß, „das müsst ich ja wissen und dann draufkomm, das ist nicht so“. „Man muss immer schauen, dass man was Positives erlebt, Theater, Oper gehen, Lesen mit Freunden treffen.“

4.2.9. Martha Cejnek, 82 „Gehen auf der Linie - für mich ein enormes Erfolgserlebnis“

Martha war Hausfrau und Mutter: „Ich hab einen anderen Lebensweg, ich bin seit 1961 nicht mehr berufstätig. Nach dem zweiten Kind war es damals so, dass der Mann noch fähig war, eine Familie alleine zu erhalten (...) hab dann noch ein drittes Kind bekommen und war also daher nicht bis ins Alter berufstätig“.

Das Ehrenamt – als Hauptverantwortliche für die Geburtstagsbesuche in der Pfarre - hat in ihr die Freude zum Arbeiten am Computer geweckt.

Was ihr beim Workshop gefallen hat? „Eigentlich alles, es ist schade, dass es aus ist“. „Ich hab mich sehr wohl gefühlt, hab bei der ersten Übung, die die Christine uns gezeigt hat, sofort beschlossen, das kann ich nicht (sie spricht vom Gehen auf der Linie als Sturzprophylaxe), da fall ich wieder hin“, „die mit dem auf den Bändern gehen“. „Und wie das alles vorbei war, da hab ich gesagt, also gut ich probiers doch.... für mich ein enormes Erfolgserlebnis“.

Das sagt Martha über das Material: „Es ist erstens einmal sehr ansprechend, weil der Großteil aus Holz ist, es ist sehr natürliches Material, mit dem man sich sofort anfreunden kann, die Formen sind gefällig, es ist leicht zum Handeln, ich hab mir gedacht, irgendwas muss ich machen, wo meine Zellen ein bisschen gefordert werden (sie lacht)“.

4.3. Drehort: Lebenswasserhof, Untersiebenbrunn/Niederösterreich

In Untersiebenbrunn betreibt Frau Rose-Marie Staudigl, Erwachsenenbildnerin und ausgebildete Lernbegleiterin für SeniorInnen nach Montessori-Prinzipien, ihren ehemaligen Bauernhof als Seminarhof – (Lebenswasserhof).

In der Rubrik „Gesundheit für Körper und Seele“ des Seminarprogramms findet sich das fünfteilige Montessori-Geragogik Angebot. Der Titel der Workshopreihe ist: „GEISTIG FIT, ein LEBEN LANG für Senioren“. Die Beschreibung: „Spielerische Körperaktivierung, lustvolles Gedächtnistraining, Kreatives für Körper, Geist und Seele. Mit besonderen Montessorimaterialien in froher Gemeinschaft sich von den Dingen des Alltags ansprechen und berühren lassen. Gemeinsame Jause. Kosten 13 Euro pro Einheit“.

Die Untersiebenbrunnerinnen sind junge Seniorinnen, vielbeschäftigt, in der Pfarre tätig, haben viele soziale Beziehungen und versorgen Enkelkinder. Die Montessori-Geragogik war ihnen zuerst fremd – aber ihre ortsansässige Leiterin Rosie-Marie Staudigl baut ihr eigenes Konzept mit ein. Im Interview spricht sie davon, dass sie das Montessorimaterial schwieriger gemacht hat für ihre Gruppe. Und sie hat die Materialien dem Kontext angepasst. So findet sich ein schwieriges Zuordnungspuzzle mit Fotos von Kirchen in der Umgebung (Kirchen im Weinviertel). Im Workshop wird dieses Puzzle diskutiert und kritisiert, als zu schwer, als herausfordernd bezeichnet, Schuld wird den Fotos, der Perspektive der Witterung etc. gegeben. Die Untersiebenbrunnerinnen sind spirituell/religiös interessiert. Das ist vor allem bei den Texten spürbar.

Zwei Teilnehmerinnen kommen ganz überraschend vorbei, ohne Anmeldung, Rose-Marie nimmt sie freundlich auf, sie sollen sich das nächste Mal wieder vorher anmelden.

Die Untersiebenbrunnerinnen wollten sich nicht gern interviewen lassen, nur die zwei Schwestern (Helga und Christine) und die Nachbarin (Johanna) sind bereit, ein paar Fragen zu beantworten. Das narrativ angelegte Interview (Erzählschema) wird nicht ratifiziert, so bleibt es bei eher kurzen Antworten. Die anderen Teilnehmenden zeigten viel Scheu vor dem Reden vor der Kamera.

Staudigl hat eine Gruppe mit 8 Teilnehmenden. Zu Beginn des Workshops erinnert sie die Frauen auf niederschwellige Weise an das sechs Phasenmodell: „Montessori für Senioren ist ein Miteinander (...) da gibt's einen Einstieg, eine Aktivierungsphase, wo wir unsere Körper, unseren Geist aktivieren. Dann gibt's eine Zeit der freien Wahl, also man kann da etwas wählen, dann setzt die hi und versuchst des zu mochen, do gibt's meistens hinten die

Lösung. Das ist net so wie in der Schul, das da wer sogt, wos richtig und foisch is. Und dann gibt es eine Stillephase, wo ma sie wieder ausrasten kann, dann ist eine Reflexion, wo man red drüber, wies eim gegangen is, dann gibt's eine Seelenstärkung und zum Schluss sitz ma beinander bei Kaffee und Kuchen“.

4.3.1. Die Namen der Teilnehmenden (Gefilmte):

Johanna Windhaber, Anna Brugner, Wilma Kirschner, Berta Kopringer, Gertrude Erkinger, Frieda Steinmetz, Helga Hausner, Christine Schade

4.3.2. Die Rolle von Untersiebenbrunn im Forschungsvideo:

Untersiebenbrunn steht für die Multiplikation, den Lehrgang und die Absolventinnen. Rose-Marie Staudigl zeigt, wie die Praxis einer ausgebildeten Lernbegleiterin für SeniorInnen nach Montessori-Prinzipien individuell adaptiert und durchgeführt wird. Dabei sind zwei Bereiche auffällig: 1. „meinen Teilnehmenden war es zu leicht“, Staudigl entwickelt viele, zielgruppenangepasste Materialien. Und 2., passt diese dem Kontext an (religiös, ländlich). So ist Untersiebenbrunn das Symbol für die Anpassungsfähigkeit der Montessori-Didaktik an den Lernkontext und den Lernort und für die Veränderbarkeit.

4.3.3. Rose-Marie Staudigl, Lernbegleiterin für SeniorInnen nach Montessori-Prinzipien

„Ich war Verkäuferin und dann Bäuerin ja und hab fünf Kinder gehabt ja und hab das geliebt auch, aber dann dann ist das so geworden. Ich bin in Pension mitgegangen worden, weil wir den Hof aufgelöst haben, die Kinder habens übernommen. Mir war einfach nicht nach Pension. Es war schon immer so dieses, mein Eigenes zu haben oder mein Eigenes zu machen, bis ich gemerkt habe, was Meines ist, in diesem Haus mache ich schon 30 Jahre Meditation, also einmal im Monat, und da ist der Gedanke entstanden, mach ma mehr“. Frau Staudigl erzählt uns, dass sie durch einen Teilnehmer am Lebenswasserhof motiviert wurde, die Montessori-Didaktik Ausbildung zu machen: „Herr Zufall sagte zu mir: 'Frau Staudigl, Sie haben zwar ein schönes Programm, aber nix für oide Leut'" (schriftliche Notiz einer nicht gefilmten Unterhaltung nach dem Dreh).

Zum Lebenswasserhof: „Lebenswasser hat schon mit dem Teich zu tun, aber Wasser des Lebens ist was anderes auch, also es ist nicht nur der Teich, sondern es sind so diese Sehnsüchte, die die Menschen haben, so wie es ich auch kriegt hab, also ich möchte noch etwas tun, was mir Freude macht und was ich auch mit anderen teilen kann“.

Staudigl führt die Montessori-Didaktik Materialien mit einem Kinderwagen vom Seminarraum zum ehemaligen Pferdestall.

Zum Montessorimaterial sagt sie: „Also wir haben da so ein Grundmaterial gekriegt und ich hab's einfach erweitert“, weil ich sehr aktive Senioren hab, also das war zu einfach, für die zwei Drittel hab ich jetzt schon dazu gemacht – warum hab ich so viel? Also weil es mir einfach Spaß macht, das ist meine Winterarbeit.“

„Ich komm ja von der Erwachsenenbildung, also ich weiß schon, wie man mit Menschen tut, und wie man was gestaltet, aber der Montessorigedanke, der war neu für mich.“

Rose-Marie: Ich mach ganz gern so ein Semesterthema und es geht um die Sinne, „also mit allen Sinnen“ und vorige Woche ham ma da begonnen, war das Sehen, heut ist das Hören.“

Rose-Marie hat eine Übung für ihre Gruppe vorbereitet, es gilt Geräusche mit geschlossenen Augen zu erkennen, die Frauen lauschen dem Zündholz, dem Wasser, dem Klopfen auf Holz, dem Biss in einen Apfel...Rose-Marie reibt Walnüsse aneinander.

4.3.4. Die Schwestern Helga Hausner, 68 und Christine Schade, 66

Die Schwestern sind schon seit Anfang an dabei: „wir sind durch die Rose-Marie sehr gut bekannt, sie hat dann einmal so, habts nicht Interesse, wir machen so Montessori, Montessori ist uns bekannt und eigentlich vom ersten Tag an war das super, sind fast immer die gleichen da“.

Christine Schade, 66: „Ich hab Damenkleidmacherin gelernt und dann war ich bei der Post“. Helga Hausner, 68: „und ich war Amtsleiterin auf der Gemeinde, 28 Jahre lang“.

Zum Workshop sagt sie: „Eigentlich i hab gsagt, diese Zusammengehörigkeit wenn ma da alle Wochen so kommen, das is immer für mi irgendwie, Abwechslung in dem Ganzen und ma fühlt sich wohl, das is so a richtige Gemeinschaft und man will immer was Neues dazu machen“. Christine Schade zur Schwester: „Du bist mehr die aktivere“.

Zum Miteinander im Workshop sagt Schade: „ich bin ja allein, und da bin ich doch unter Leute und das taugt mir“.

4.3.5. Johanna Windhaber, 78

Johanna Windhaber „Ja eben die Zusammenkunft, es ist halt doch was anders und so denken immer (...) ich tu viel Rätsel auflösen alle Tag zum Frühstück ist das meine Arbeit (lacht)“.

„Aber dann die ganzen Jahre hab ich unterbrochen, ich hab nämlich so viel andere Sachen auch zu tun und i sag halt überall jo dazua und drum bin i fast nie zuhause!“

„Ich bin in der Pension (lacht), ich bin in der Pension, na mit 60, 62 bin ich in die Pension gegangen. Ich war Hausfrau, hab aber so Funktionen gehabt, Bezirksbäuerin, Ortsbäuerin, Kammerrätin (...) fad wars mir nie, ich hab immer was zu tun gewusst.“

5. ZUSAMMENFASSUNG

Forschungsziel der videographischen Studie war es, die bei älteren Lernenden stattfindenden Lernprozesse am Beispiel der Montessori-Geragogik in videographischen Beobachtungen festzuhalten und in einem Forschungsvideo darzustellen.

Die Teilnehmenden zeigen in den Interviews und durch ihr Handeln, dass sie die Grundprinzipien der Montessori-Geragogik angenommen und ratifiziert haben.

Das Montessori-Geragogik Konzept:
Montessori Prinzipien
Geragogik Prinzipien
Aus der Praxis stammendes Konzept

Die Montessori-Geragogik ist eine von PraktikerInnen erprobte und angewandte Weiterentwicklung der Montessori Pädagogik. Auf der Basis des von Maria Montessori entwickelten Konzepts der Freien Lernphase wurde von Mitterlechner und Dangl-Watko (2010) ein eigenständiges Lernkonzept

fomuliert. Sechs Phasen bauen einen Montessori-Geragogik Workshop auf, die Phasen finden sich auch in der Montessori-Pädagogik. Die Montessori-Geragogik-Materialien weisen die gleichen Merkmale auf die wie der Montessori-Pädagogik. Sie dienen der Orientierung; helfen, die Teilnehmenden einzustimmen und zu motivieren; regen zur Konzentration an und dienen der Reflexion sowie dem Ausklang.

Aktivierung zu Beginn eines Workshops.
Gehen auf der Linie als Sturzprophylaxe

Im Unterschied zur Arbeit mit Kindern ist eine Aktivierung zu Beginn des Workshops notwendig: das Einstimmen der Teilnehmenden auf die thematisch zur Lebenswelt der Älteren passenden Workshops. Beobachtet wurde, wie ein Sitztanz in ein Thema einführt und die Atmosphäre auflockert. Montessoris Konzept vom *Gehen auf der Linie*

wird gerontologisch als Sturzprophylaxe genutzt. Von den TeilnehmerInnen (in Wien) wurde diese Übung als große Herausforderung angenommen.

Die Teilnehmenden wollen beim Lernen im (hohen) Alter an Gewohntes anknüpfen.

Lernen im (hohen) Alter muss an Gewohntes anknüpfen.

Die videographischen Beobachtungen zeigen, dass die Teilnehmenden Materialien bevorzugen, die ihnen vertraut sind und die an bereits vorhandenes Wissen anknüpfen (wie

zum Beispiel mathematische Materialien, ganz deutlich wird das in der Erzählung von Virginia, Lynn, Poldi, Ingrid). Die videographischen Beobachtungen zeigen, dass hochaltrige Lernende trotz körperlicher und geistiger Einschränkungen vom Konzept profitieren können.

Im Interview mit Mitterlechner und in den Beobachtungen ist sichtbar, dass für Menschen mit Einschränkungen ein Betreuungsschlüssel von 1 zu 1 notwendig wäre.

Das wirkt motivierend und lässt die Teilnehmenden über sich hinauswachsen.

Die Teilnehmenden nutzen die Montessori-Geragogik Workshops, um fit zu bleiben, um so lange wie möglich, selbständig zu sein und sich auf die Hochaltrigkeit vorzubereiten.

Das Miteinander steht im Vordergrund.

Die Teilnehmenden aller Altersgruppen schätzen die soziale Zusammenkunft und Kontinuität des sozialen Miteinanders bei einer Workshopreihe, sie vergleichen sich mit

den anderen Teilnehmenden und bekommen so Einblick in die Heterogenität der Altersphase. Die Beobachtungen aus den vier Workshops zeigten, dass alle Interviewten den positiven Effekt des sozialen Miteinanders in Interview ansprachen. Es sind Frauen, die an den Workshops teilnehmen, die zur Lernbegleiterin ausgebildet werden und auch die die Montessori-Geragogik konzipiert haben. Um Lernen im Alter für Männer zugänglicher zu machen, benötigt es neue Konzepte. Die Kritik, dass die Montessori-Geragogik schulischem Lernen ähnelt, wird auch von den Frauen getätigt (wie in Erikas Feedbackbrief).

Einschränkungen und körperliche Probleme ziehen sich bei den Teilnehmenden aller Altersgruppen durch. Die Teilnehmenden entwickeln, wie es das SOK Modell vorschlägt, eine kompensierende Haltung gegenüber ihrer Einschränkung (die Augen, der Fuß, das Knie, die Hand, die Sturzgefahr). Damit ist gemeint, dass sie trotz Einschränkungen zu den Workshops kommen und die Zeit nutzen, um ihre gegenwärtige Situation zu optimieren.

Es zeigte sich, dass sich die Montessori-Geragogik als Didaktik für Lernarrangements für Ältere und Hochaltrige mit unterschiedlicher Lernerfahrung eignet. Die Wirkung dieses Ansatzes wurde anhand von 15 Interviews und 4 Workshop-Beobachtungen getestet. Zusätzlich wurden 2 Expertinneninterviews geführt und die Materialerstellung der Montessorimaterialien dokumentiert. Die videographischen Beobachtungen wurden in einem Ländervergleich USA/Österreich durchgeführt.

Das Forschungsvideo beinhaltet als Ergebnisdarstellung: das Konzept zur Montessori-Geragogik, die theoretische Entwicklung dieses Ansatzes, Portraits der Interviewten und Informationen zur Ausbildung zur Lernbegleiterin für SeniorInnen nach Montessori Prinzipien. Weiters werden Beispiele für die Vielseitigkeit des Konzeptes gegeben und die Anpassungsfähigkeit an den jeweiligen Kontext dargestellt. Die Aufschichtung der vielen Beobachtungs- und Interviewdaten gelang anhand des Sechs-Phasen-Modells, das hier als ein paradigmatische Modell diente.

Ein weiteres paradigmatisches Modell ergab sich aus der Analyse selbst, es sind die drei **Ebenen der Darstellung:**

1. Ebene: Die sechs Phasen der Freien Lernphase nach Montessori werden chronologisch entlang des Videos vorgestellt. Jeder Drehort wird zum Symbol für zwei Phasen. Die Workshops in der Seniorenresidenz Carefree, Las Vegas dienen der Darstellung der Einstimmung (1. Phase) und der Freien Wahl der Arbeit (2. Phase). Darstellungen des Workshops in der Pfarre Hetzendorf in Wien konzentrieren sich auf die Durchführung der Arbeit (3) und die Stillephase (4), wobei hier in der Stillephase das Gehen auf der Linie einen besonderen geragogischen Wert aufzeigt. Der Untersiebenbrunner Lebenswasserhof zeigt Reflexion (5) und Ausklang (Seelenstärkung, Phase 6). Gleichzeitig erfährt man in diesen, nach geographischen Kapiteln aufgeteilten Szenen, auch etwas über andere Phasen des jeweiligen Workshops. Überschneidungen in der Darstellung sind Absicht. Ziel der Zuordnung zu einer Phase ist, die Perspektive für das Kapitel zu setzen. Und die Szenen dieser Phasen in den Vordergrund zu rücken.

2. Ebene: Entlang der Phasen kommen Teilnehmende zu Wort. Ihre Lebens- und Lernerfahrungen zeigen die Heterogenität der Zielgruppe und ihre Lernbedürfnisse und Wünsche. Die Teilnehmenden kommentieren die einzelnen Phasen und deren didaktisch/methodischen Grundprinzipien bzw. können videographische Beobachtungen die Wirkung der Phasen bestätigen. Für die Ergebnisdarstellung waren die biographischen Erzählungen relevant, um die Lernenden in den Mittelpunkt zu rücken und den RezipientInnen dieses Forschungsvideos eine Möglichkeit zu bieten, eigene Altersstereotype zu reflektieren.

3. Ebene: Die drei Drehorte dienen gleichzeitig als Gesamtstruktur für drei Kapitel: 1. Die Gruppe in Las Vegas steht für die Einführung in das Thema. 2. Die WienerInnen in der Pfarre Hetzendorf stehen für den Forschungskontext des Montessori-Geragogik Konzepts. Und der Lebenswasserhof in Untersiebenbrunn steht 3. für die Ausbildung zur Lernbegleitung und die Anpassung der Methode an den Lernort und die Teilnehmenden.

Die DVD mit Booklet hat eine deutsche Untertitelung. Das Forschungsvideo ist auch online auf YouTube: <https://www.youtube.com/watch?v=KgtGshY6Va4>

LITERATUR

- Amann, Anton (2000) *Kurswechsel für das Alter*. Wien/Köln/Weimar, Böhlau.
- Amrhein, Ludwig/Backes, Gertrud (2007) *Alter(n)sbilder und Diskurse des Alter(n)s*. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*. Vol. 40/2. S. 104 – 111.
- Blättel-Mink, Birgit/Caroline Kramer (Hrsg.) (2009) *Frauen ab 50 im Spannungsverhältnis individueller Bedürfnisse und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen*. Baden-Baden, Nomos Verlag.
- Bohnsack, Ralf (2008) *Qualitative Bild- und Videointerpretation*. Opladen, Barbara Budrich.
- Carstensen, Tanja, and Melanie Groß. "Feminismen: Strömungen, Widersprüche und Herausforderungen." *FAUMAT (Hg.): Gender und Arbeit. Geschlechterverhältnisse im Kapitalismus* (2006) 11-32 .
- Corsten, Michael/Krug, Melanie/Moritz, Christine (Hrsg.) (2010) *Videographie praktizieren. Herangehensweisen, Möglichkeiten und Grenzen*. Wiesbaden, VS Verlag.
- Dinkelaker, Jörg/Herrle, Matthias (2009) *Erziehungswissenschaftliche Videographie. Eine Einführung*. Wiesbaden, VS Verlag.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm (1967/1998) *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern/Göttingen/Toronto/Seattle.
- Goffman, Erving (1983) *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München.
- HAMPL, Stefan (2010) *Videos interpretieren und darstellen. Die dokumentarische Methode*. In: Corsten, Michael/Krug, Melanie/Moritz, Christine (Hrsg.) *Videographie praktizieren. Herangehensweisen, Möglichkeiten und Grenzen*. Wiesbaden, VS Verlag, 53-88.
- Haring, Solveig (2007) *Altern ist (k)eine Kunst. Biographische Bildungsprozesse älter werdender Künstlerinnen*. Saarbrücken, VDM
- Haring, Solveig (2012) „How to Forschungsfilm. Eine kommentierte Gebrauchsanweisung für die Erstellung von forschungsgeleiteten digitalen Videoproduktionen“. *Fachzeitschrift: Medienimpulse*,
- Haring, Solveig (2011a) *Beispiele rhythmisierten Lehrens und Lernens an verschränkten Ganztagschulen*. In: Elgrid Messner, Gabriele Hörl (Hrsg.) *Schule wird Lebensort: Eine Analyse der Praxis verschränkter Ganztagsschulmodelle aus der Sicht zentraler Akteurinnen und Akteure*. Mit einer DVD von Solveig Haring (Text: 103-128, DVD 120 min Forschungsfilme). Wien, LIT-Verlag, S. 99-126.
- dies., (2011b) *Neue Medien - "alte" Frauen. Medienkompetenz für ein Aufweichen von Klischees*. In: *Magazin Erwachsenenbildung.at: Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs*. Fachbeitrag Heft 13, 2011.

Heath, Christian/Hindmarsh, Jon/Luff, Paul (2010) *Video in Qualitative Research. Analysing Social Interaction in Everyday Life*. London, Sage.

Herriger, Norbert (2006) *Empowerment in der sozialen Arbeit*. 3. Aufl., Stuttgart, Kohlhammer.

Hollander, Jutta (2017) *Seniorenarbeit nach Maria Montessori*. Freiburg im Breisgau, Herder.

Iller, Carola/Wienberg, Jana (2010) „Ältere“ als Zielgruppe in der Erwachsenenbildung oder Ansätze einer Bildung in der zweiten Lebenshälfte? In: *MAGAZIN erwachsenenbildung.at*. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 10, 2010. Wien. Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/10-10/meb10-10.pdf>.

Kolland, Franz/Wanka, Anna/Heinrich, Marlene (2014) *Good Practice in der SeniorInnenbildung*. BMASK. <http://www.sozialministerium.at/>

Kurt, Ronald (2010) *Videobasierte Sozialforschung zwischen Datendokumentation und Filmproduktion*. In: Corsten, Michael/Krug, Melanie/Moritz, Christine (Hrsg.) *Videographie praktizieren. Herangehensweisen, Möglichkeiten und Grenzen*. Wiesbaden, VS Verlag: 195-208

Lehr, Ursula (1996) *Psychologie des Alters*. (1972). 8. Auflage. Heidelberg, Quelle & Meyer.

Lenz, Karl/Rudolph, Martin/Sickendiek, Ursel (Hrsg.) (1999) *Die alternde Gesellschaft. Problemfelder gesellschaftlichen Umgangs mit Altern und Alter*. Weinheim, Juventa.

Mattern, Bianca (2010) *Montessori für Senioren. Montessoripädagogische Arbeit mit Senioren / Hochaltrigen im betreuten Wohnen*. Books on Demand.

Messner, Elgrid/Hoerl, Gabriele (2011) *Schule wird Lebensort. Eine Analyse der Praxis verschränkter Ganztagschulmodelle aus der Sicht der Akteurinnen und Akteure*. Wien (u.a.), LIT Verlag.

Mitterlechner, Christine (2015) *Montessori-Geragogik. Bildung und Lernen im Alter(n) nach Montessori Prinzipien*. <http://www.montessori-geragogik.at/pdfs/L3M%20Beschreibung.pdf>

Mitterlechner, Christine / Dangl-Watko, Beatrix (2010) *Lebensbegleitend Lustvoll Lernen. Selbstgesteuertes Lernen in der Montessori-Geragogik*. In: Miklas, Helene (Hg.): *Geragogik - eine Herausforderung der Zukunft*. Wien, LIT Verlag, S. 155-177.

Mitterlechner, Christine (2011): *Geragogin? Geragoge? Ein neuer Beruf für Bildung und Lernen im Alter(n)*. In: *Magazin erwachsenenbildung.at*. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 13, 2011.

Mitterlechner, Christine / Dangl-Watko, Beatrix (2008): *Geragogische Materialien nach Montessori. Katalog für Lernmaterialien zum Thema Kaffee*. Wien, Eigenverlag.

Mohn, Bina (2002) *Filming Culture. Spielarten des Dokumentierens nach der Repräsentationskrise*. Stuttgart, Lucius & Lucius.

Mohn, Bina Elisabeth (2007) Kamera-Ethnografie: Vom Blickentwurf zur Denkbewegung. In: Brandstetter, Gabriele/Klein, Gabriele (Hrsg.) Methoden der Tanzwissenschaft. Modellanalysen zu Pina Bauschs „Sacre du Printemps“. Tanz, Script, Band 4. Bielefeld, transcript-Verlag, S. 173-194.

Mohn, Bina (2009) Die Kunst des dichten Zeigens. Aus der Praxis kamera-ethnographischer Blickentwürfe In: Binder, Beate/Neuland-Kitzerow, Dagmar/Noack, Karoline (Hrsg.) Kunst und Ethnographie: Zum Verhältnis von visueller Kultur und ethnographischem Arbeiten. Berliner Blätter 46/2008. Münster, LIT Verlag, S. 61-72.

Mohn, Bina (2002) Filming Culture. Spielarten des Dokumentierens nach der Repräsentationskrise. Stuttgart, Lucius & Lucius.

Montessori Zentrum Wien (2017) <https://montessori.at/montessori/ms-paedagogik/> (zuletzt 6.Okt 2017).

Reichertz, Jo/Englert, Carina J. (2010) Einführung in die qualitative Videoanalyse. Eine hermeneutisch-wissenssoziologische Fallanalyse. Wiesbaden, VS-Verlag.

Simon, Gertrud (2007) Lernen und Bildung im Interesse älterer Menschen. Untersuchung der wichtigsten Konzepte zum lebenslangen Lernen im 3. und 4. Lebensalter. BM für Soziales und Konsumentenschutz

Simon, Gertrud/Gerdenitsch, Claudia (2012) Geragogisches Grundwissen. Untersuchung zur Qualitätssicherung für Bildung in der nachberuflichen Lebensphase. Endbericht BMASK.

Strauss, Anselm/Corbin Juliet (Hrsg.) (1997) Grounded Theory in Practice. London, Sage Publications.

ANHANG

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Timeline/Sequence Screenshot aus dem Schnittprogramm, © Sol Haring..14

Abbildung 2: Sequenzen zur Datenstrukturierung als Liste angeordnet, © Sol Haring.....14

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: "Die Struktur der Freien Lernphase für SeniorInnen" (Mitterlehner 2015)20

Tabelle 2: Merkmale der Montessori Geragogik Materialien:.....22

Leitfaden Englisch und Deutsch

We would like to talk with you about the Montessori Activity you attend, we would like to find out how you like it and how profitable you think it is to you.

We would also like to show Austrian Learners who the US Learners in Las Vegas are, so it would be great if you could tell us a little bit about you and your life.

Questions:

The favorite time of your day? What do you do? Describe!

Imagine the phone rings ... who would be calling?

What do you want your friends to be like?

What is your recipe? What keeps you going?

Tell me what you enjoy in the Saturday "L³M Enjoyable Lifelong-Learning according to Montessori sessions" with Christine?

Tell me about your favorite topics

Can you tell me about how you learned as a little girl/boy?

Please show us some photographs (if possible)

How do you learn in your adult life? The working years... the later years...

Hobbies, things that you like

What makes you happy?

What do you think about aging?

What did you think about getting older when you were a kid or a teenager?

Leitfaden Deutsch

LEITFRAGEN

Wir würden gerne erfahren, wie Ihnen die Montessori Workshops zusagen und ob Sie davon profitieren.

Wir wollen gleichzeitig auch die unterschiedlichen Lebensumstände von SeniorInnen darstellen.

Welche Tageszeit haben Sie am liebsten? Was machen Sie zu dieser Zeit, erzählen Sie!

Wenn das Telefon jetzt läuten würde, wer könnte es sein?
Was schätzen Sie an ihren Freunden und Freundinnen?
Haben Sie ein Lebensrezept? Was raten Sie anderen, damit sie auch gesund und zufrieden älter werden können?
Wie gefallen Ihnen die Mittwochs-/Donnerstagskurse bei Christine bzw. Rose-Marie?
Was war bisher Ihr Lieblingsthema im Kurs?
Welche Materialien verwenden Sie gerne, welche fordern Sie heraus?
Wie haben Sie als Kind gelernt? Erzählen Sie eine „Schul- bzw. Lerngeschichte“
Haben Sie dazu ein Photo?
Hat sich Ihr Lernen im Laufe der Zeit verändert? Wie?
Mit was beschäftigen Sie sich?
Welche Verpflichtungen haben Sie? Haben Sie Hobbies?
Erzählen Sie über eine Beschäftigung, die Sie glücklich macht.
Was halten Sie vom Älterwerden?
Können Sie sich erinnern, was Sie über das Altern gedacht haben, als Sie ein Kind waren?
Bitte sagen Sie uns noch Ihren vollen Namen und Ihr jetziges Alter

Schnittbuch/Skript zum Forschungsvideo

Lernen bis ins hohe Alter

Am Beispiel der Montessori-Geragogik

BMASK 2017

Sol Haring

Eingangssequenz: Titel des Films und Vorstellen aller Drehorte

Ch. Mitterlechner fährt mit dem Auto zum Workshoptermin in Las Vegas. Man sieht die Vorstadt, den Highway und die Abfahrt zu Carefree Willows. Man sieht die Wüste und die Berge im Hintergrund. Ein Carefree Werbeschild zu Beginn der Anlage zeigt den Namen „The Willows“ (die Weiden).

00:20 Schnitt auf den Teich des Lebenswasserhofes von Untersiebenbrunn. Ein Bild einer gestaltete Mitte (ein didaktisches Mittel). Schwenk auf das Seminargebäude und Frau Staudigl. Sie bringt mit einem Kinderwagen ihre Montessorimaterialien von einem Seminarraum zum anderen über den Hof. Das Schild des Lebenswasserhofes wird eingeblendet und dann ein kleiner Einblick in den Seminarraum gegeben. Zwei Teilnehmerinnen suchen sich gerade Musikinstrumente aus, Frau Staudigl ist im Hintergrund zu sehen.

00:29 Schnitt auf den Brunnen hinter der Rosenkranz Kirche in Hetzendorf. Weiters ist der Kirchturm zu sehen, dann ein Schnitt in den Seminarraum der Pfarre, hier gehen die Teilnehmenden „auf der Linie“ – ein kleiner Hinweis auf diese Sturzprophylaxeübung. Kurz werden die Hetzendorfer Teilnehmenden an der Kaffeebar gezeigt.

TITEL EINBLENDUNGEN mit MUSIK

00:38 Lernen bis ins hohe Alter

Am Beispiel der Montessori-Geragogik

ein sol haring film im Auftrag des BMASK 2017

Kooperationspartnerin: Christine Mitterlechner

00:47 Der Weg zum Carefree Gebäudekomplex ist mit blühenden Büschen gesäumt. CH. Mitterlechner unterstützt eine Teilnehmerin beim Arbeiten mit einem Material. Eine weitere Teilnehmerin mit Brille (Frances) wird eingeblendet, sie hat ein Arithmetik Brett vor sich. In ihrer Hand ein Kugelschreiber. Die nächste Szene zeigt ihre Hände beim Ordnen einiger Kärtchen eines weiteren Materials. Man sieht Virginia kurz mit einem Montessori Material hantieren. Ein Schnitt auf eine weitere Teilnehmerin zeigt diese in hoher Konzentration. Danach endet die Autofahrt mit dem Einbiegen in die Einfahrt des Carefree Geländes. Der Film führt in biographische Erzählteile vom Ehepaar Henry George Ison, 92/Dorothy Ruby Ison, 95. Beide wohnen zu diesem Zeitpunkt im Carefree, der Film zeigt Photos aus der Lebensgeschichte des Paares und Aufnahmen in ihrer Wohnung –das gesamte Filmteam ist kurz zu sehen:

00:58 Henry: „Do you want me to go ahead?“

Doth: „You go ahead first. He loves to talk“.

Henry to Doth: „Well I give you something to think about“.

Doth: „Yeah, I need something to think about“ (lacht).

Henry: „I was born in England in 1925. And my parents had a newspaper shop. They were tobacconists and newspaper...stationary, etc... and at the age of 4 I started school, elementary school of course and then later on I had to go and live with my grandmother for a while because the shop was so busy, my parents didn't have time to have a little brat running around the shop all the time“.

Doth: „My life wasn't quite so exciting as his. Because I was born when there was no war on, I just went to ordinary school, girls school – you know – and when I left school (01:52, ein Hochzeitsphoto zeigt beide in jungen Jahren) I went to work in a clock factory place, where I used to do repair escapements on clocks“.

Henry: „I volunteered to be a paratrooper – parachute – (02:05 Ein Photo von Henry aus Navy Zeiten wird gezeigt, erst danach wurde er Paratrooper) and I passed the exams and went for parachute training (02:12 Henry ordnet seine Photos und zeigt sie dem Kamerateam) and after that I was sent to India, Egypt, Singapore, Java, Malaya, back over to India, down to Egypt and ended up finally in Palestine (02:29 Photos von diesen Orten und dieser Zeit werden auf einem karierten Tischtuch gezeigt) because they had quite a bit a trouble going on there“.

Doth: „ I am gonna let him tell it, you always like to tell it“.

Henry: „ When I was in the London Fire Brigade (Photos davon werden eingeblendet) after the war, I worked for a station in West Hampstead and being a fire man you all had to take turn in the control room. It happened to be Christmas night of 1948 and I was selected to do control room work that night when I was on duty, well just about midnight I am in the control room and a young lady came up to the window, banged on the window. When I opened it I said , you got a problem' she said ,yes: ,I live two doors down from your station, there is a burglar alarm ringing I want you to get up there and Stop it', I mean she was mad (03:15 Ein Hochzeitsphoto zeigt das Paar mit Eltern und Trauzeugen). Anyway ever since then we've been married 66 years“ (lacht).

03:26 Außenaufnahmen: Das Carefree Schild, das Gebäude noch einmal von außen mit Beschriftung.

03:35 Autofahrt. Henry kommt mit seinem Oldsmobil im Carefree an.

Ch. Mitterlechner kennt das Paar und sie haben sie dabei unterstützt, die Montessori-Geragogik im Carefree ehrenamtlich anzubieten. Ehemann H. Mitterlechner ist bei allen Workshops als Teilnehmer dabei, er unterstützt, hilft beim Aufbau.

03:39 Ch. Mitterlechner: „Vor vier Jahren habe ich angefangen so ein bisschen vorzubereiten, mit dem Haus eben und mit Harry und Doth unseren Freunden zu sprechen und seit drei Jahren arbeiten wir immer im Winter über ein paar Wochen ... tun wir miteinander“.

03:45 Henry steigt aus seinem Auto aus, die Tür fällt zu und markiert den nächsten Satz:

03:53 Ch. Mitterlechner: „im Vordergrund sind unsere Senioren und wir sind dazu da, ja jetzt kann man auch sagen, so scharfe Ecken zu mildern, sie zu bewahren, dass sie sich irgendwo verletzen, oder auch, das ist wichtig, dass sie nicht Erlebnisse haben, die sie frustrieren“.

04:13 Christine mit Helmuth vor dem Eingang, sie entladen das Auto, bringen die Montessorimaterialien in die Lobby.

Christine betritt die Lobby, sie trägt viele Taschen.

In der Lobby warten schon einige TeilnehmerInnen. Chr. Mitterlechner wird freudig begrüßt. Aufbau in der Lobby Christine und Helmuth, sie stellen Tische aneinander und bereiten die Materialien vor.

„Das Ziel bei diesen Einheiten ist grundsätzlich, dass die Menschen einfach Freude daran haben, mit den Themen, mit dem, was sie tun dürfen, mit freien Entscheidungen, dass es ihre Selbständigkeit, ihre Selbstsicherheit eigentlich erhöht“.

Überbilder: Teilnehmende, Raum, Kommunikation zwischen den Teilnehmenden, Materialkästen.

Eingeblendet wird eine Folie zur Struktur der Freien Lernphase.

Die Struktur der Freien Lernphase für SeniorInnen

1. Phase: Die Einstimmung – die Aktivierung
2. Phase: Die freie Wahl der Arbeit
3. Phase: Die Durchführung der selbst gewählten Arbeit
4. Phase: Die Phase der Stille
5. Phase: Die Phase der Reflexion
6. Phase: Die Seelenstärkung – der Ausklang

Ch. Mitterlechner: „Die freie Lernphase für Senioren ist ein Sechs-Phasen-Modell, wir haben an den Beginn gestellt eine Art Einstimmung, also ein Ritual, eine Einstimmung, heute sage ich eben ein biographischer Einstieg zu einem bestimmten Thema, mit einer Aktivierungsübung, die sowohl für Körper und Geist gedacht ist.“

Jede Phase wird durch einen kurzen Ausschnitt aus dem Workshop gestützt.

Es wird die Aktivierungsübung „Sitztanz“ gezeigt. Die Aktivierung löst bei allen Teilnehmenden sichtlich Freude aus. Materialauswahl: Die Teilnehmenden stehen beim Materialtisch. Die Durchführung der Arbeit: Man sieht ein Close up von Händen.

Ch. Mitterlechner: „Und dann kommt dieses Material aussuchen und mit wem und so weiter und die Materialarbeit selber“. „Diese Meditationsphase“

Hier sieht man die Teilnehmerin Lynne mit geschlossenen Augen meditieren. „Die Reflexionsphase und am Schluss, um noch einmal eine Verstärkung dieses positiven guten Gefühls zu geben, diese Seelenstärkung“.

Für die Seelenstärkung liest eine Teilnehmende vor, es ist Teil des „gemeinsamen Vorlesens“. Louise: „Every ring of each year is a distinct symbol of lived strength is like a wrinkle in a face.“ Sie wirft der Runde einen Blick zu und sagt: „True“.

Chr. Mitterlechner aus dem OFF: „Thank you, thank you for sharing“.

Der Film teilt sich nach diesem Intro in 3 Hauptkapitel, das erste Kapitel beinhaltet den Drehort Carefree, the Willows in Las Vegas und setzt den Schwerpunkt auf die Darstellung und Erklärung von Phase 1 (Aktivierung) und Phase 2 (Materialauswahl). Das zweite Hauptkapitel zeigt den Drehort Wien und beschreibt Phase 3 (Durchführung der Arbeit) und die Phase der Stille (4). Abschließend wird der niederösterreichische Ort Untersiebenbrunn gezeigt, dort leitet die Lernbegleiterin Fr. Staudigl Phase 5 (Reflexion) und Phase 6 (Seelenstärkung) an. Die Kapitel anhand von Interviewsequenzen, Einblick in die Lebensgeschichten und Alltagssituationen der Teilnehmenden.

Beginn Kapitel 1: Carefree The Willows, Phase 1 und 2

Eine Folie zur ersten Phase wird eingeblendet: 05:39

Die Einstimmung – die Aktivierung
(Phase 1)

- Begrüßungsritual
- Aktivierungsübungen
- Methoden der Biografiearbeit
- Hantieren mit Alltagsmaterialien

Chr. Mitterlechner: „We begin as usual with our greeting ritual“. Im Hintergrund sieht man ein Plakat mit dem Ablauf des Workshops, dass einige der TN angesprochen haben (Frances und Lynne).

„Do you remember? I am Christine and my ball is going to Doth“.

06:05 Dorothy: „I don't do very much in my life now I am getting older, so it makes me think more about what to do and makes my brain work a little quicker“ .

„Trees“ hört man die TN sagen, „trees“, jetzt fragt Christine: „what is our subject?“ „Trees“ hört man wieder. „Right“ sagt Christine. „Maybe you make your choice and take one of the pictures... whatever you want (...) so I can show you from this side ... maybe here or here“ Christine teilt Photos aus und rückt die Bilder von der Mitte des Tisches in Richtung der Teilnehmenden, alle nehmen sich ein Bild:

06:40 Henry: You learn to think, because as Christine explains to you there is a reason for everything, even with the trees, she was explaining all that yesterday, and yes it gives you an idea of learning, you learn rather than impulsively do something“.

Chr. Mitterlechner: „Yes this is a real one (es wird ein Stück Holz nach links und dann nach rechts weiter gereicht) „Thank you so much, it was only a little exercise, right side, left side, for our orientation, I think it is important to know that.

Henry fragt nach den Hölzern, Christine reicht sie ihm, ein Tastvergleich wird vorgenommen, „See, that one is older“, „o yeah that is smoother“, sagen einige Teilnehmende.

07:24 Chr. Mitterlechner (Interview): „Also ich sag immer, was will ich erreichen? Die Menschen zu stärken. Die sollen nach dieser freien Lernphase einfach gut gestimmt weggehen können.“

07:36 biografische Erzählung von Frances K. Copeland, 95

Frances: „Well I am going to be 96 years old. At this age your mentality can go downhill (...) I was born in West Virginia. Everyone thought we were Hillbillies (..) we weren't. In a coal field mine where my father was the merchant we mingled with all races, creeds, and people. We had a wonderful childhood (08:04 Kindheitsphoto) until round the age of nine – we moved to Baltimore, Maryland, (Perspektivenwechsel, das Filmteam ist mit Frances zu sehen) from there eventually (Kindheitsphoto) I was schooled, I was educated (Photo des Mädchens), I met my husband late in the 20s

08:22 Frances im Arbeitszimmer: “Mutual friends of ours had suggested he call me for a date. I said to my sister. ‚I tell you what, when he comes to the door’ – cause I didn't like blind dates, ‚you give me these words’ say: ‚oh here is your date’, and I am upstairs, then I will prepare myself, if he looked okay. If it wasn't such a good date you know, you would say another word, a signal, and I will prepare myself and say ‚o well it is gonna be one of those evenings...’, that's how we met“

Photos von Frances mit Ehemann bzw. Gemälde der beiden schließen diese Szene ab.

Frances wird später weitererzählen, doch zuerst wird Phase 2 eingeführt:

Die freie Wahl der Arbeit

(Phase 2)

Entscheidung für:

- ein bestimmtes Arbeitsmaterial
- die Sozialform
- den Arbeitsplatz
- das Zusatzmaterial

09:14 Christine: And now choosing the work, it is your decision, do you want to work alone. or with a partner

Lynn nimmt sich ein Material vom Materialtisch, Harry nimmt sich zielsicher ein Material, er pfeift dabei.

Christine: “or which material you use, or how long you work, or you change it because you say ‚oh I know that one, I take another box’

Christine beugt sich mit einer Materialbox zu Frances,

09:34 Frances: ‘Oh boy’, sie greift sich an die Wange. Christine: ‘You told me that you can not handle this binder clips so I put in these clothpins I think now it must work’

09:51 Frances: “I had my own business, when you filled out an application when you got out of highschool (..) they asked you your religion – there was discrimination. That is a reason I went into the employment business, we did a way with the application forms that would show discrimination. We are all equal and trying to seek a peaceful wonderful life. And that is another reason I (..) Carefree is of interest to me too (Frances wird gezeigt wie sie mit dem Rollator in die Lobby von Carefree kommt und am Tisch mit den anderen Teilnehmenden Platz nimmt), is because we are a very diverse population here.” 10:32: “The way I look at life. Life is a road (Photos von Frances im mittleren und späteren Lebensalter) from

beginning to end – how we navigate that road is important it is full of detours and full of promise“

10:50 Das Aquarium leitet die nächste Szene in der Carefree Lobby, man sieht die Teilnehmenden miteinander arbeiten. In diesem Teil geht es um die sozialen Kontakte: Christine: “Weil sie auch lernen, besser miteinander umzugehen! Drum denke ich der soziale Aspekt bei diesem Arbeiten nach Montessoriprinzipien, der ist ganz ein wichtiger. Einander begegnen auf Augenhöhe und es hat nichts damit zu tun, wie alt jemand ist, aus welchem Milieu er kommt, ob jemand sehr gebildet ist, was auch immer, also jeder hat in der Gruppe seinen Platz.“

Einige Aussagen von TN stützen die Zielsetzung der Montessori-Geragogik.

Lynne: „And I made so many friends here. Dorothy: „We met more people didn't we“ sagt sie zu Henry, „because of bringing them into this“, er sagt „yes, Montessori has let us to meeting new people“.

11:39 Biografische Erzählung von P. Lynne McClellan, 71

Lynne: „ I was so happy to come (sie bezieht sich auf Carefree) because I was so lonely after my husband died. (Ein Photo von Lynne mit Ehemann aus 1986 wird eingeblendet). No matter how many friends you have you come home and you sit alone in your home. So by coming here we have activities planned here for us and parties and outings – we go out on the bus (man sieht Henry, dem Bus vor dem Gebäude zuwinken).

Christine und Lynne gehen um den Pool am Carefree Gelände

Lynne: „My father was from England, my mother was from Germany, I felt a little bit as an outsider here, even though I was born here, my mother then said when I was five that we would no longer speak German at home, that we would speak English. My father used to say, they don't speak English here, they speak American, so we had to learn the American English and my mother as well, then I would learn things in school, when I'd come back and tell my parents, well we can't use these words, only in England they use these words – they don't use them here“.

Lynne: „And I noticed that we are different levels. like if you have a partner and they might not know right away, or I might not know right away, where the right answers should go, so you can sort of compare yourself with some other people to see where you have to improve“. “really like the animal game, that one very much, and also this four seasons **(13:04)** – because I always liked all the seasons. I like especially, because Christine is - her smile is so pretty, she is very organized, she has the board there, we can look up at the board and see what comes next.“

13:27 Chr. Mitterlechner erklärt zwei Teilnehmenden ein Montessori Material: “And your self control we have her this red point in the right corner, can you do that?”

Teilnehmerin Louise: “Where in the world do you get all those things, I have never even seen those things” Christine: “Really?”

Teilnehmerin: “Don't tell me, it would be an X and V and two (ones)”

“Right”, sagt Christine, “and when you want to make your control, you only have to look at this side”

Teilnehmerin: “Oh great, that’s good”

13:52 Christine (aus dem Interview): “Es ist nicht eine Frage des Alters, sondern Würde ist ... dignity... ist ein Leben lang was Wichtiges.”

14:03 Christine liest einen Text zum Thema Baum des Lebens vor, diese Szene stammt aus der Seelenstärkungsphase, die im 3. Kapitel genauer besprochen wird.

Christine: “ The tree of my life from the roots to the tree top, did my parents give me strong roots, are my roots shallow or deep, who or what experiences helped me to a straight trunk?” Über diesem Text sieht man Portraitaufnahmen der Teilnehmenden. u.a. Dorothee Lynne und Virginia.

14:41 biografische Erzählung von Virginia Rose Parker, 82

Virginia: “I mean I like doing the math ones, because it brings back, when I was in school, where we had to learn our tables (Einmaleins) you know every morning we would recite them and all of that came back to me to do that. And then also the puzzles, I think that really makes you think. And then there are some that just can’t manage it and so they give up, that’s not a thing they should do, they should keep with it. (15:14) Christine did one for me special because I had done the two and then she did another one, so that I could do that, you know to keep me going”

Virginia Überbilder: bestehen aus Aufnahmen aus den Workshops, Virginia arbeitet an mathematischen Montessori Materialien und an einem Material mit Strukturen.

Virginia: “I was born September 26 1934 in Bognor Regis in Sussex on the South Coast of England. I had a grandmother and aunt that immigrated here in 1947 after the war and they said that if I saved up and paid my fare, they would keep me for six months. I worked for a law firm for 27 years“

An dieser Stelle werden die Memorabilien zur englischen Königsfamilie gezeigt, die Virginia in ihrer Wohnung zur Schau stellt: „My brother got them for me, you know when I was, when I got back to England – and he’d have them for me“.

Virginia: “Prince Williams 21st birthday and Diana, Andrew und Fergie“ (...) „When I retired in February of 2007 my financial advisor said to me ,your best bet would be to sell the condo and if you are not a gambler and can stand cold winters and hot summers move to Las Vegas to be closer to your son“

Virginia zeigt uns die Aussicht aus ihrer Wohnung, direkt auf den Strip, das Zentrum von Las Vegas, Virginia: „When all the lights come on down there, it is really nice“ dann spricht sie noch über eine Freizeitbeschäftigung: „For senior citizens it’s four Dollars, so if there is a movie I want to see I go and then I take ten Dollars and that is my gambling money – sometime I am there 15 minutes sometimes I am there an hour.“

Szene schließt mit Ausblick auf Las Vegas Stadt.

Beginn Kapitel 2 (16:50) Überblendung auf Wien Außenaufnahme Pfarre Hetzendorf (Rosenkranzkirche)

Christine Mitterlechner gibt hier Einblick in die Entstehungsgeschichte ihrer Montessori-Geragogik: „Die erste Stufe der Entwicklung hat eigentlich schon im Diplomlehrgang Geragogik stattgefunden, weil ich die Beatrix Dangel-Watko gefragt habe, ob sie mit mir mittun möchte. Der erste Schritt war, einige Materialien nach Montessoriprinzipien herzustellen, der nächste Schritt war dann, im Masterstudium das zu unterfüttern und unsere empirische Arbeit hat damals in einem geriatrischen Tageszentrum stattgefunden. Der Titel unserer Masterarbeit: Selbstgesteuertes Lernen in der Montessori-Geragogik“.

17:42 „Wir haben uns mit den Alterstheorien beschäftigt, nicht mit Defizitmodellen, sondern...das SOK Modell passt ganz genau bei uns hinein, Selektieren, Optimieren und die Kompensation ja in die Richtung oder eben vom Herriger das Empowerment (Modell), oder dieses medizinische Präventionskonzept vom Antonovsky“ „– also das passt ganz genau hinein, wie stark ist unser Kohärenzgefühl?“. Die drei Modelle werden als Untertitelung eingeblendet.

Christine: „Und es geht immer wieder darum, älteren Menschen bewusst zu machen: ‚du hast da drinnen was‘, werde dir dessen bewusst, was du für einen Erfahrungsschatz hast, was du an Potential hast, und wir versuchen dir zu helfen, dass es dir bewusst wird, dass du es anwendest, dass du es aber nicht nur in unseren freien Lernphasen anwendest, sondern überträgst auf deinen Alltag“. (Einblendung: Gang auf der Linie). „Was kann das bedeuten, also dieses selbständig Agieren nicht jetzt immer drauf warten, da kommt jetzt jemand und hebt ma meinen Stock auf, verflixt noch einmal den dawischt ja noch, dann bück dich und heb den Stock auf“.

18:51 3. Phase beginnt hier.

Die Durchführung der selbst gewählten Arbeit
(Phase 3)

- Lernmaterialien einüben
- „Polarisation der Aufmerksamkeit“
- Arbeitstempo selbst bestimmen
- „Immanente Fehlerkontrolle“

Hier wird auf die Wiener Gruppe überblendet: Christine ist gerade dabei, den Kurs zu eröffnen, sie spricht: (19:03)

Mitterlechner: „Mein Ziel ist es, euch darin zu stärken und darauf zu besinnen, dass ihr alle in eurem Leben schon sehr viel gelernt habt. In dem Moment, wo man wieder versucht, sich daran zu erinnern und sich das herholt aus seinem Erfahrungsschatz und den habt ihr, ja, Und dann kommt man drauf: Ha! Das kann ich noch – es ist wurscht, wie lange ihr dafür braucht.“

19:33 Biografische Erzählung von Ingeborg Fuchs, 80

Ingeborg: „Ich tu auch sehr gerne Kreuzworträtseln, (sie lacht) das Suchen ist für mich schön, was mir gefällt an der ganzen Sache ist das gemeinsame Zusammensitzen, das gemeinsame Nachdenken, über was, was bedeuten die Bilder - was bedeutet das -. Jeder hat eine andere

Meinung und das Spielen ist auch sehr schön und es geht so viel Ruhe von dem Ganzen aus. Und das gefällt mir sehr gut. Das unterstützt die Zusammenarbeit.“

Ingeborg: „Zum meinem Spaß habe ich immer gerne gesungen, und dann war einmal Vorsingen für den Staatsopernchor, 75 Damen haben vorgesungen, für fünf Posten, ich hab zum ersten Mal vorgesungen, die anderen haben alle vorher schon vorgesungen und man hat mich genommen und engagiert.“ (Photo im Kostüm im Opernchor), „es war ein Traumberuf“.

„Außer dass ich jetzt da ein bisschen behindert bin, mit dem Fuß, bin ich ja eine, die sehr viel macht, auch für die Kinder, für meine Enkelkinder, (...) oder ich helfe in der Pfarre, Geburtstagsbriefe austragen und so, dadurch komme ich mit alten Leuten zusammen, die sich sehr freuen, wenn man sich eine Stunde Zeit nimmt, um mit ihnen zu reden, weil sie vielleicht nicht mehr aus dem Haus gehen können, (wissen sie) also mir ist nicht langweilig.“

20:57 biografische Erzählung von Christiane Milleret, 70

„Diese Selbstkontrolle, das ist ja ganz toll, dass man da unter keinem Druck ist und unter keinem Zwang“

„Ich habe zunächst Schneiderei gelernt. Dann war ich Kindergärtnerin, ja dann war ich verheiratet und hab Kinder gekriegt, bin Heimhelferin geworden. (...) Jetzt bin ich schon, ja, 10 Jahre in Pension. (...) Und was mich sofort begeistert hat, waren die Materialien. Mein Naheverhältnis zu Montessori ist dergestalt, dass ich auch Kindergärtnerin geworden bin einmal und das ist mir gestern eingefallen, sogar meine Prüfungsfrage war über die Maria Montessori.“

Hier wird die Produktion der Montessori Materialien gezeigt, Christine Mitterlechner hat in Las Vegas ein neues Material hergestellt.

Fr. Milleret weiter: „Da mussten wir auch Spiele erzeugen, aus Plättchen aus Spanplatten irgendwas malen und lackieren und so weiter und das hat mich total angesprochen. Diese schönen Dinge zum Angreifen, das war so so schön und angenehm und total professionell.“
Zu dem Workshop: „Ich hab genommen, ich habe das, zum Gestalten heute, diese Flächen, die man dann zu Tieren legt, das hat einen Fachausdruck, ich weiß es jetzt nicht mehr, wie das heißt, das hab ich mit einer zweiten Kollegin gemacht.“

(Tangram wird eingeblendet)

„Voriges Mal war ich ein bissl behindert mit der Hand, da hab ich diese kleinen Würfelchen genommen – so ein Kubikzentimeter, die man nehmen muss. Und ich habe gerade eine Handschiene herunter gekriegt und wollte jetzt mit der linken Hand das... und da hab ich gemerkt wie gut man da lernen kann ... das Material ... wie gut man das üben kann.“

22:33 Christine Mitterlechner: „Also wenn jemand mit der rechten Hand arbeitet dann probiert er das Bild zu finden und zieht dann an diesem Gummi (...) die Bewegung ist eine Zugbewegung – brauch ich ein bisschen Kraft.“

Mitterlechner: „Also in diesem Fall arbeite ich mit der linken Hand, hier...“

22:54 Teilnehmerin Margit: „die Unterseiten sind, zum Beispiel so samtig zum Angreifen und alles hat keine Kanten.“

23:02 Ch. Mitterlechner: „haptisch ist das völlig anders als ...wenn ich hier drauf greife, da hab ich glatt in dem Fall ist es samtig, dort waren die Wellen“, also es ist immer eine andere Stimulation.

23:14 Biografische Erzählung Leopoldine Ullmann, 78

„Mit 18 habe ich meinen Mann kennengelernt, drei Monate habe ich ihn gekannt, sechs Wochen hab ich durchgehalten, dann war ich schwanger“, erzählt Leopoldine schon beim Fixieren des Mikrofons. „Es war die große Liebe“ (Ein Hochzeitsphoto wird eingeblendet) (...).

Leopoldine zum Workshop: „Die macht das mit Leib und Seele, wie die das vortragt so weich. (...) Heute war ich ein bissl mathematisch aber sonst nimm ich, was nimm ich, heute den Herbst zum Beispiel, Herbst, Sommer, Winter“.

Christine Mitterlechner hockt bei Leopoldine und unterstützt sie beim strukturierten Auflegen der Jahreszeitenkarten. Die Ordnungskategorien sind in englischer Sprache (winter, summer, spring, autumn). Leopoldine fragt sich, wo wohl das Kärtchen mit dem Sektglas hinkommen könnte, sie nimmt an, es ist ein Wein - gibt es zum Herbst. Christine fragt: „Wann trinkst du denn einen Sekt?“, Leopoldine fällt es gleich ein: „Jössas zu Silvester trink ich Sekt!“

Leopoldine beschreibt das Montessori Material:

„Zuerst muss ich einmal überlegen, was bedeutet die Kluppe, was bedeutet der Stöpsel? Die Klammer, ja da muss man sich halt ein bissl anstrengen“.

Zu ihrem Berufsleben sagt sie:

24:14 „Ich war Prokuristin im Transportgewerbe, man hat mich gekündigt, dann war ich ein Jahr arbeitslos, ein Jahr Notstand, ja und dann bin ich in Pension gegangen in die Alterspension und da war ich 55“.

24:30 „Nachdem mein Mann mit 49 pensioniert wurde, weil er krank war, hab ich mich gefreut, dass ich daheim bin“ (lacht).

24:48 biografische Erzählung von Martha Cejnek, 82

„Es ist sehr natürliches Material, mit dem man sich sofort anfreunden kann, die Formen sind gefällig, es ist leicht zum Handeln, ich hab mir gedacht, irgendwas muss ich machen, wo meine Zellen ein bisschen gefordert werden“ (sie lacht).

Man sieht Martha und die anderen Teilnehmenden intensiv arbeiten. Ein Gong reißt Martha aus ihrer Konzentration. (Teilnehmer mit Legekarten Weltkarte, zu zweit Legematerial von Christiane Milleret und Martha Cejnek).

25:08 Chr. Mitterlechner: „ich hab als Kind, wenn ich gelesen hab und das war gar nicht Absicht, wenn es geheißen hat ‚Mausi kommst du Geschirr trocknen‘, na wollen hab ich nicht aber wenn das ein spannendes Buch war, ich hab es nicht gehört (ja meine Tochter auch, sagt eine TN) diese Konzentration, wo man alles rundherum vergisst, nennt Montessori „Polarisation der Aufmerksamkeit“ also diese Fokussieren in dem Fall auf ein Lernmaterial“.

25:42 schließt mit einer Animation die Phase 4 ab.

25:50 Folie Phase 4

Weiter mit Martha:

26:14 Was ihr beim Workshop gefallen hat? „Ich hab mich sehr wohl gefühlt, hab bei der ersten Übung, die die Christine uns gezeigt hat, sofort beschlossen, das kann ich nicht (sie spricht vom Gehen auf der Linie), da fall ich wieder hin“, „die mit dem auf den Bändern gehen“, „Und wie das alles vorbei war, da hab ich gesagt, also gut ich probiers doch.... für mich ein enormes Erfolgserlebnis“.

Kurz kommt Leopoldine noch mal zu Wort: „Und das Gehen auch, da hab ich den Teppich und da geh ich am Rand, geh i, und zaus kann ich das, aber da bin ich noch bissl wacklert“.

26:45 Biographie Martha: „ich bin seit 1961 nicht mehr berufstätig. Nach dem zweiten Kind war es damals so, dass der Mann noch fähig war, eine Familie alleine zu erhalten (...).“

Angefangen habe ich, dass ich beim Pfarrcafe mithelfen durfte, bin dann sehr schnell in die Reihe der Geburtstagsbesucher aufgestiegen, bin nach ganz kurzer Zeit zur Verantwortlichen für das Ganze geworden.“ 19 Jahre war sie im Pfarrgemeinderat, 15 Jahre im Vorstand, durch diese Arbeit hat sie mit dem Computer zu arbeiten begonnen, „das heißt, ich bin da eingestiegen, hab das alles gelernt und bis zu meinem 80. Geburtstag... hab ich das in jüngere Hände übergeben“.

Zu ihren Kindern hat sie gesagt: „Das geht so nicht, Man kann nicht Klavier spielen lernen und zaus kein Klavier haben, dann hab ich einen (Computer) selbst erstanden (lacht) und hab jetzt alles, was dazu gehört von Drucker über Scanner“.

27:39 Christine leitet die Stillephase an: „Durch die Nase einatmen, durch den leicht geöffneten Mund ausatmen und wer möchte schließt dann auch die Augen. Auch innerlich zur Ruhe kommen“.

Margits Biographie:

27:59 „Gelesen hab ich als Kind mit Leidenschaft. Das war auch so eine Sache wie die Christine gemeint hat, da vergisst man alles rundherum, das würde ich jetzt auch ganz gern, aber ich komm sowenig dazu“.

Sie zeigt ein Bild eines – sie als junges Mädchen beim Klettern: „Da bin ich in so eine Kur gegangen, das war ein Alpenvereins Kletterkurs und das war damals sehr lustig und das hat mir viel Spaß gemacht – hat sich nur leider im weiteren Leben dann nicht mehr ergeben“, dass ich das/ - wohl wandern – aber nicht mehr weiter geklettert.“

„Ich bin 76, ich war also mit den Kindern, wie es damals üblich war – heute ist das ja nicht mehr üblich – bin ich also zuhause geblieben. Also nach dem zweiten.“ „Ich bin da in der Pfarre und ab 75 bekommen die Leute ein Geburtstagsbrieflein, da tu ich dabei mit - ich hab auch Enkelkinder, also da bin ich auch engagiert. Also auch halt beschäftigt bleiben, fit zu bleiben, das ist momentan mein – nicht ein Problem – aber etwas, was man nicht aus den Augen verlieren soll.“ Man sieht Margit bei einer Aktivierungsübung mit Zierkürbissen.

29:00 Ingrid Unger (74) wird eingeführt: „Ich war im Büro, ich war immer zeitig auch im Büro, weil da hab ich am ruhigsten arbeiten können, was dann durchs Telefonieren nicht mehr so möglich war.“

Nach der Pensionierung: „Und ich hab gesagt, es ist mir eigentlich langweilig zu Haus, immer nur mit dem Hund gehen, und so weiter“.

Zum Workshop sagt sie: „Ja, das ist eine ausgesprochen nette Runde“.

Hier wird eine Folie mit den Leitsätzen der Montessori-Geragogik eingeblendet:

„Leitsätze der Montessori-Geragogik:

Hilf mir, dass ich es so lange wie möglich selber tun kann

Hilf mir, dass ich es wieder tun kann

Hilf mir, dass ich es neu kann.

Hilf mir, mich selbst sein zu lassen.“ (Mitterlechner & Dangl-Watko 2010)

Christine schließt an: „Wenn ich so etwas wirklich mit einer Gruppe kontinuierlich weiterführe, dann kann ich ganz positive Entwicklungen und Ergebnisse beobachten.“

29:50 Beginn Kap. 3 Untersiebenbrunn wird eingeleitet:

Man hört die freie musikalische Improvisation der Teilnehmerinnen im Workshop.

Rose-Marie Staudigl, Absolventin der Montessori-Geragogik Ausbildung L3M wird eingeführt, sie erklärt: „Lebenswasser hat schon mit dem Teich zu tun, aber Wasser des Lebens ist was anderes auch, also es ist nicht nur der Teich, sondern es sind so diese Sehnsüchte, die die Menschen haben, so wie es ich auch gemerkt hab, also ich möchte noch etwas tun, was mir Freude macht und was ich auch mit anderen teilen kann.“

Staudigl führt die Montessori-Geragogik Materialien mit einem Kinderwagen vom Seminarraum zum ehemaligen Pferdestall.

Zum Montessori Material sagt sie: „Also wir haben da so ein Grundmaterial gekriegt und ich hab's einfach erweitert, weil ich sehr aktive Senioren hab, also das war zu einfach für die. Zwei Drittel hab ich jetzt schon dazu gemacht – warum hab ich so viel? Also weil es mir einfach Spaß macht, das ist meine Winterarbeit.“

Rose-Marie Staudigl hat den Lehrgang L³M – Zusatzqualifikation in der Montessori-Geragogik absolviert:

Man sieht Staudigl in ihrem Garten beim Interview sitzend.

Überbilder sind: Staudigl hält den selbstgebackenen Blechkuchen in der einen Hand und sortiert mit der anderen Hand die Äpfel am Gartentisch.

31:03 „Ich war Verkäuferin und dann Bäuerin ja und hab fünf Kinder gehabt ja und hab das geliebt auch diese Arbeit da. Mein Mann ist um 15 Jahre älter. Ich bin sozusagen mit in Pension gegangen worden, dadurch, dass wir unseren Betrieb dann aufgelöst/also aufgehört haben, die Kinder haben das übernommen. Mir war einfach nicht nach Pension. Es wars schon immer so dieses, mein Eigenes zu haben oder mein Eigenes zu machen. Ich hab eine Weile gebraucht, bis ich gemerkt habe, was Meines ist, in diesem Haus mache ich schon 30 Jahre Meditation, also einmal im Monat, und da ist der Gedanke entstanden, machma mehr“.

Überbilder: Der Hof, Gebäude, Seminarraum, Bäume, Blumen

Ein Windspiel an der Hausmauer wird eingeblendet. Mitterlechner Close-up vom Interview:

Christine Mitterlechner: „Der Lernbegleiter, so heißen unsere ausgebildeten Personen, Lernbegleiter für Senioren nach Montessori Prinzipien. Und diese Personen schlüpfen nicht in eine Rolle, sondern sie müssen eine Haltung lernen und das ist ein riesen Unterschied. In dem Fall sind sie nicht die, die entertainen, und die, die Aktiven sind, sondern sie sind die, die begleiten und unterstützen, die etwas ermöglichen“.

Man sieht Staudigl im Seminarraum zur Gruppe sprechen. Die Teilnehmerinnen sitzen im Kreis. Die gestaltete Mitte ist am Boden sichtbar. Es ist der Beginn des Workshops.

Rose-Marie: „Ich mach ganz gern so ein Semesterthema und es geht um die Sinne, „also mit allen Sinnen“ und vorige Woche hamma da begonnen, war das Sehen, heut ist das Hören.“

Rose-Marie hat eine Übung für ihre Gruppe vorbereitet, es gilt Geräusche mit geschlossenen Augen zu erkennen, die Frauen lauschen dem Zündholz, dem Wasser, dem Klopfen auf Holz, dem Biss in einen Apfel...Rose-Marie reibt Walnüsse aneinander.

„Den Montessorigedanken den habe ich nicht gekannt. Ich komm ja von der Erwachsenenbildung, also ich weiß schon, wie man mit Menschen tut, und wie man was gestaltet. (...) es sind Leute von hier, vom Ort“, leitet Staudigl den Kontext ein. Es folgt eine niederschwellige Phasenbeschreibung für die neuen Teilnehmenden.

32:49 „Montessori für Senioren ist ein Miteinander, was so nach einem Programm geht, also da gibt's einen Einstieg, eine Aktivierungsphase, wo wir unsere Körper unseren Geist aktivieren. Dann gibt's eine Zeit der freien Wahl, also man kann - dahinten sind diese Arbeiten – man kann da etwas wählen, dann setzt die hi und versuchst des zu mochen, do gibt's meistens hinten die Lösung. Das ist net so wie in der Schul, dass da wer sogt, wos richtig und foisch is. Und dann gibt es eine Stillephase, wo ma sie wieder ausrasten kann, dann ist eine Reflexion, wo man red drüber, wies eim gegangen is, dann gibt's eine Seelenstärkung und zum Schluss sitz ma beinander bei Kaffee und Kuchen“.

Die Überbilder begleiten Staudigls Erklärung: Man sieht Materialien, das Arbeiten am Material, die Reflexion. Passend zur offenen Seminarraumsituation (im Sommer findet das Seminar im umgebauten Pferdestall statt) hört man genau bei „Stillephase“ ein Moped vorbeifahren.

„Froh zu sein bedarf es wenig, denn wer froh ist, ist ein König“, singen die Untersiebnebrunnerinnen im Kanon

Die Schwestern werden eingeführt: Man sieht Helga (links) und Christine (rechts): „Seit drei oder vier Jahren“ sagt Helga, „sowas ungefähr“, sagt Christine, Helga: „ Eigentlich von Anfang an sind wir dabei, wir sind durch die Rose-Marie sehr gut bekannt, und eigentlich vom ersten Tag an war das super, sind fast immer die gleichen da“.

Christine Schade, 66: „Ich hab Damenkleidmacherin gelernt und dann war ich bei der Post.“ Helga Hausner, 68 „und ich war Amtsleiterin auf der Gemeinde, 28 Jahre lang.“

Zum Workshop sagt sie: „Eigentlich i hab gsagt, diese Zusammengehörigkeit, wenn ma da alle Wochen so kommen, das is immer für mi irgendwie, Abwechslung in dem Ganzen und ma fühlt si wohl, das is so a richtige Gemeinschaft“.

Zu hören ist die Improvisation der Untersiebenbrunner Teilnehmerinnen mit Perkussionsinstrumenten.

34:35 Die 5. Phase beginnt hier

Die Phase der Reflexion (Phase 5)

- Freiwilligkeit – kein Zwang
- Präsentation von Ergebnissen der selbst gewählten Arbeit,
- Austausch über Erfolg oder Misserfolg
- Teilen von Empfindungen und Phantasien

Eine Teilnehmerin reflektiert den Arbeitsprozess: „

„Es is scho interessant, da gibt ma wos hi und du glaubst, es passt, aber dabei hots gar net hinpasst (sie lacht mit den anderen), wie gsagt, du musst a bissl mit dem Kopf wieder oabeiten“ (...) eine andere sagt: „es ist schen, so zammen (...)“.

35:06 Johanna Windhaber „Ja eben die Zusammenkunft, es ist halt doch was anders und so denken immer (...) ich tu viel Rätsel auflösen alle Tag zum Frühstück ist das meine Arbeit (lacht)“. „Aber dann die ganzen Jahre hab ich unterbrochen, ich hab nämlich soviel andere Sachen auch zu tun und i sag halt überall jo dazua und drum bin i fast nie zuhause!“ „Ich bin in der Pension (lacht), ich bin in der Pension, na mit 60, 62 bin ich in die Pension gängen. Ich war Hausfrau, hab aber so Funktionen gehabt, Bezirksbäurin, Ortsbäurin, Kammerrätin (...) fad wars mir nie, ich hab immer was zu tun gewusst.“

35:49 Die 6. Phase beginnt hier (mit einer Nahaufnahme zu Quelle begleitet von der improvisierten Musik)

Die Seelenstärkung – der Ausklang (Phase 6)

- Stärkung seiner selbst durch das Arbeiten mit elementaren Symbolen
- Texte (gemeinsam)
- Hantieren mit Naturmaterialien
- Verabschiedungsritual.

Man sieht die Untersiebenbrunnerinnen, wie sie sich etwas ins Ohr flüstern, Stimme von Staudigl: „Versucht kurz zu überlegen, wir sagen unserer Nachbarin ein liebes Wort ins Ohr“. Ein Glockenton erklingt.

Staudigl sitzt zum Abschluss mit der Runde wieder im Sesselkreis. Eine Teilnehmerin liest ein Zitat vor: „„Selig, wer sich nicht in das Gewühl zu mischen braucht und in der Stille auf die Gesänge seines Geistes horchen darf.“ (Friedrich Schlegel).

Die Teilnehmenden haben für den Abschluss einen Kreis gebildet und halten sich an den Händen, Staudigl: „Und wer möchte, wir können uns am nächsten Donnerstag wieder sehen, dann geht’s ums Riechen und ums Schmecken.“

„Danke“ sagt Staudigl, zu den Teilnehmerinnen, in dieser letzten Einstellung sieht man, wie dicht die Kamera in der Beobachtung im Kreis ist. Die zweite Kamera fängt diese Situation ein. „Es gibt jetzt noch einen Kaffee und einen Kuchen“. Hier wird überblendet zum Kaffeetisch, der gemeinsam gedeckt wird.

Eine weitere Überblendung zeigt die Gruppe aus Wien/Hetzendorf im Seminarraum der Pfarre, sie stehen an der Bar/und schneiden Kuchen an, Helmuth macht Kaffee, Christine und Ingrid teilen Kuchen aus. Eine weitere Überblendung zeigt die Kaffeejause in Las Vegas. Hier teilt Christine Servietten aus, der Kuchen steht schon vor den Personen (Pappteller, Plastikbecher).

Wieder wird auf die Quelle in Untersiebenbrunn überblendet und die Finalmusik wird für diese Statements unterbrochen:

37:09 Ingrid (Pfarre Hetzendorf) sagt: „Es hat mir alles sehr gut gefallen, das verlangt nach mehr, das man mehr tut absolut“.

37:16 Christine (Untersiebenbrunn): „ich bin ja allein, und da bin ich doch unter Leute und das taugt mir“.

37:21: Frances: „I find it a very refined a very delightful program. Physically even just tossing the stuff and catching whatever or sitting back and relaxing. I find that all these movements help me to live as long as I have by myself“.

Beginn des Abspanns:

Workshopreihe in Las Vegas, USA:

Welcome to L3M Enjoyable Life Lobg Learning according to Montessori

Ort: „Carefree, the Willows“ Seniorenresidenz in Las Vegas (USA)

TeilnehmerInnen: Celia Bell, Frances K. Copeland, Sally Belinde Burda, Doris Fazio, Nancy Ann Franke, Dorothy Ruby Ison, Henry George Ison, Louise Lazenby, P. Lynne Mc Clellan, Gladys Montana, Virginia Rose Parker

Workshopreihe in Wien:

L³M – Lebensbegleitend Lustvoll Lernen nach Montessori

Ort: Pfarre Hetzendorf, Wien

Leitung: Christine Mitterlechner

TeilnehmerInnen: Marta Cejnek, Ingeborg Fuchs, Heinz Graf, Christiane Milleret, Helmuth Mitterlechner, Leopoldine Ullmann, Ingrid Unger, Margit Zelezny,

Workshopreihe in Untersiebenbrunn

„GEISTIG FIT, ein LEBEN LANG für Senioren“

Ort: Untersiebenbrunn, NÖ

Leitung: Rose-Marie Staudigl

Teilnehmerinnen: Anna Brugner, Gertrude Erking, Helga Hausner, Wilma Kirschner, Berta Kopringer, Christine Schade, Frieda Steinmetz, Johanna Windhaber

Drehort Las Vegas:

Kameras: Hannes Jaeckl, Sol Haring und Andreas Wildbein

Ton: Hannes Jaeckl

Drehorte Wien und Untersiebenbrunn

Kameras: Hannes Jaeckl und Monika Rabensteiner

Ton: Hannes Jaeckl

Schnitt

Sol Haring
Schnittassistentz:
Monika Rabensteiner
Schnittconsulting:
ursprung tonträger
Tonbearbeitung/Postproduktion
ursprung tonträger
Musik:
Old Granny Smith, Instrumental
Kordula Knaus
Haring & The Trouts
Enjoy the Swim, © stra-productions 2016
Lernen bis ins hohe Alter, am Beispiel der Montessori-Didaktik
Regie, Schnittbuch & Forschungsgeleitetes Konzept
Mag.^a, Dr.ⁱⁿ Solveig HARING
In Kooperation mit
OSRn Dipl.-Päd.in Dipl.-Ger.in Christine Mitterlechner, MEd.
IL3- Institut für Lebensbegleitendes Lernen
LOGOS
sol haring film
IM AUFTRAG DES
Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz
Abteilung V/A/6 betreut durch Dr.in Elisabeth Hechl
BMASK
2017
LOGO
Audio Logo sol haring film „Grüß Gott“
Ende 38:36

**BUNDESMINISTERIUM
FÜR ARBEIT, SOZIALES
UND KONSUMENTENSCHUTZ
STUBENRING 1, 1010 WIEN
Tel.: +43 1 711 00-0
sozialministerium.at**